

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 M., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 M., mit Bestellgebühr 2,42 M. Einzelnummer (Belageemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreussens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Bildvorrichtung 25 Pf., im Restamt kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle in diesen Anzeigenermittlungsstellen des Jn- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 10. September 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich W. Artmann in Thorn.

Zuforderungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbezahlte Einendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Anmerkungen zum Tage.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Der Kaiser vor Nancy! Angriffskämpfe um die Befestigungen von Nancy! Das ist ein Wort, das man gern hört. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampfe in Fränkisch-Lothringen. So der Generalquartiermeister von Stein am 1. September. Seither hatte man von beiden Armeen keine Silbe mehr gehört. Wir schreiben allmählich den letzten und schon einmal in diesem Feldzuge hatte Metz mit einer nahen Belagerung zu rechnen gehabt. Die Zweifel sind geschwunden. Es steht gut dort unten. Denn der Kaiser ist vor Nancy und Nancy wird angegriffen.

Ein drohlicher Vertrag, den England jetzt mit seinen beiden Partnern, mit Frankreich und Rußland geschlossen hat. Die „hohen Verbündeten“ — wie es in der Sprache solcher Verträge heißt — sind überein gekommen, keinen Separatfrieden abzuschließen, sondern nur gemeinsam die Waffen aus der Hand zu legen. Eine Abmachung dieser Art pflegt in jedem ehrlich gemeinten Koalitionsvertrag enthalten zu sein, und das führt dazu, daß sie mindestens ebenso oft gebrochen wie innegehalten wird. Die Abrede, gemeinsam Frieden schließen zu wollen, ist ein Schulbeispiel jener Klasse von Staatsverträgen, die nach Bismarck nur „rebus sic stantibus“ Geltung haben. Kein Staatsmann kann die Verantwortung für ihre Durchführung übernehmen, wenn diese an den Lebensnerv seines Volkes rührt. Sofern also die Wirkung dieses neuesten Londoner Vertrages auf uns berechnet sein sollte, könnte dieser uns nicht sehr imponieren. Wenn die Vorlesung unsere Waffen weiter segnet, hoffen wir vielmehr vor wie nach durchaus, die Abrechnung mit den einen oder andern aus Englands ehrenwerter Partnerschaft so gründlich vorzunehmen, daß dieser seinen guten Willen, sich mit uns zu vertragen, auch ohne die Zustimmung der ihm auf Geheiß und Verderb Verbundenen zu erkennen gibt. Eine Erschwerung unserer Lage ist die Londoner Abmachung keinesfalls. Merkwürdig ist nur, daß das ehrwürdige Parlament der Dreierbandenkunden sie nicht von vornherein enthalten hat. England wollte offenbar bis dahin nicht gehalten sein, seine Bundesgenossen allzu groß werden zu lassen, falls diese über den gemeinsamen Feind Oberwasser bekommen sollten. Es wollte sich das Recht wahren, im geeigneten Moment abzustoppen, die abschätzigen gemeinsamen Gegner zu diesem hinüber zu wechseln und mit seiner Hilfe den Gepestelten dieselbe interessante chirurgische Operation angedeihen zu lassen. Diese Politik, die der noblen Geschichte des hochgemuteten Inselreiches alle Ehre machen würde, ist durch den bisherigen Verlauf des Krieges von vornherein scheitert. England muß fürchten, daß Rußland, vor allen Dingen aber, daß Frankreich, es ihrerseits vorzeitig sich lassen werden, und so sucht es jetzt in aller Eile beide moralisch noch etwas zu binden. Vielleicht, daß sie — mögen sie ruhig daran verhalten! — sich so etwas länger bei der Stange halten lassen. Das und nichts anderes ist der Sinn des Londoner Vertrages.

Wie modern werden wir. Wie wir, nun es an den Mann geht, mit einem male ein Instrument zu spielen wissen, mit dem wir vorher nichts anzufangen wußten. Ist die Kundgebung des Reichstages an das Publikum jenseits des großen Teiches durch Vermittlung der amerikanischen Presse nicht das Modernste von Modernen? Wirkt sie nicht zehnmal mehr, als wenn das entsprechende Aktstück dem amerikanischen Staatssekretär durch unseren Botschafter in Washington überreicht worden wäre?

Warum nicht längst so? Wir hätten dann heute wahrscheinlich nicht soviel vorgefaßte Meinungen in der Welt gegen uns. Alle Staaten der Welt bedienen sich der inoffiziellen Diplomatie der Presse, die so bequem vieles erreicht, was der offiziellen unmöglich ist. Unser Auswärtiges Amt war, wenigstens über Herr Hamanns Künste hinaus, immer zu — nun, sagen wir — zu vornehm dazu. Wollte sich nicht in seine weisen Karten sehen lassen und schaute die unglückliche Mitarbeiter. Ist es nur mit dem Krieg anders geworden, oder wird es auch nach dem Krieg anders sein? Wenn ja, werden wir es vielleicht für künftige Fälle erleben, daß unsere publizistische Mobilmachung ebenso gut vorbereitet ist, wie unsere militärische. Einstecken war aber diese ebenso glänzend, wie jene miserabel.

Feierlicher Protest des Kaisers gegen die barbarische Kriegführung unserer Gegner.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundzüge der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeut haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derart, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuwehren. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

Deutschland droht mit Widerergeltung.

Aus dem Großen Hauptquartier wird weiter amtlich mitgeteilt: Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Herrensverwaltung geliefert sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht hart genug verurteilt werden. Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Zur Einnahme von Maubeuge.

Maubeuge war eine Festung erster Klasse, eine der stärksten, die bestimmt sind, die französische Grenze zu schützen. Sie liegt an einem der wichtigsten Grenzpunkte, der von besonderer Bedeutung ist und dessen Besitz die Bewegungen unseres Heeres wesentlich erleichtert. Der 30 Kilometer umfassende Fortsgürtel besteht auf dem nördlichen Ufer der Sambre aus 5 Fort und 5 Zwischenwerken, auf dem

östlichen Ufer aus 4 Forts und einem Zwischenwerke. Mit dem Falle der Festung ist ein wenn auch nicht unbedingt Hindernis, so doch immerhin starkes Hemmnis für unsere Vorwärtsbewegung auf Paris aus dem Wege geräumt. Noch vor wenigen Tagen hieß es in der uns feindlichen ausländischen Presse, daß die Deutschen sich ihre Köpfe an den Mauern von Maubeuge einrennen würden.

Der militärische Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt zum Fall der Festung Maubeuge: Gestern ist Maubeuge, das sich fünf Tage gegen den deutschen Angriff verteidigt hatte, gefallen. Der Erfolg ist ungeheuer, viel größer, als wir ihn erwarten durften, insofern, als außer dem festen Platz 40 000 Kriegsgefangene in unsere Hände gefallen sind. Diese 40 000 Mann haben nicht die Bekleidung von Maubeuge gebildet, das ja nur ein verhältnismäßig kleiner Waffenplatz ist und keine so große Kriegsbesatzung gehabt haben kann. Es sind vielmehr diese 40 000 Mann wahrscheinlich durch das schnelle Vordringen unseres äußersten rechten Flügels der Armee des Generalobersten von Kluck ihrerseits abgegriffen worden und sie suchten daher Zuflucht in dem kleinen Waffenplatz Maubeuge. Aus diesem Grunde dürfte sich auch der verhältnismäßig lange Widerstand der Feste erklären, da sie sonst vor unseren unerbittlichen 42 Zentimetern wohl vorher kapituliert hätte. Auch dieser Erfolg darf somit als ein strategischer mitangehen werden, der seinen Eindruck auch in Frankreich nicht verfehlen wird.

Wie die „Kreuzzeitung“ schreibt, darf von der Einnahme Maubeuges die Befreiung des Prinzen Ernst von Sachsen-Meinungen erhofft werden. Ihm wurde letzterzeit auf Feldwache nördlich Maubeuge das Pferd erschossen, worauf er, anstehend verwundet, den Franzosen in die Hände fiel und nach Maubeuge gebracht wurde. Man darf hoffen, daß er sich bei dem Fall der Festung noch dort befunden hat.

Der russische Angriffsplan.

Das Wiener „Fremdenblatt“ führt aus: Der russische Angriffsplan, dessen Ziel nach den Vereinbarungen der russisch-französischen Militärkonvention Berlin gewesen ist, bestand darin, daß drei Armeen die Offensive ergreifen sollten. Die eine hatte die Aufgabe, in Dibreukh vorzudringen, die andere, den Stoß von Rußisch-Polen gegen Preußen auszuführen, die dritte sollte in Galizien vordringen, um dort die österreichisch-ungarische Armee lahmzulegen und zu verhindern, daß diese dem russischen Angriff auf Preußen wirksam entgegentritt. Diese Vereinbarungen wurden in ihren Grundzügen schon im Jahre 1892 festgelegt und es wurde darin auch bestimmt, daß sofort nach Kriegsausbruch 120 000 Mann russische Kavallerie zum größten Teil in Deutschland, zum geringeren in Galizien einfallen sollten, um die Mobilisierung und den Aufmarsch der deutschen und der österreichisch-ungarischen Armee zu stören. Dadurch sollte verhindert werden, daß Deutschland der zur gleichen Zeit einsetzenden französischen Offensive mit Übermacht entgegentreten könne. Der französische und der russische Generalstab waren übereingekommen, daß Rußland den Krieg gegen Österreich-Ungarn hinsichtlich betreiben solle, und zwar durch eine Besetzung von Galizien, bis die gemeinsame französisch-russische Offensive den Kampf gegen Deutschland zugunsten jener beiden Mächte entzünden haben werde. Dieser russisch-französische Operationsplan ist nun, wie die Ereignisse zeigen, vollständig gescheitert.

Siegreiches Gefecht der schlesischen Landwehr in Rußisch-Polen.

Vom stellvertretenden Generalkommando in Breslau wird mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat am 7. September nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann von russischen Gardekorps und dritten sachsenischen Korps zu Gefangenen gemacht.

Die österreichisch-russischen Kämpfe an der russisch-galizischen Grenze.

Aus dem österreichisch-ungarischen Pressequartier wird berichtet: Die beiden um Lemberg konzentrierten Hauptarmeen benutzen die jetzige Ruhepause zur Rekrutierung. Österreichischerseits gehen ununterbrochen große Gefangenentransporte ins Landesinnere ab. Eine österreichische Manenpatrouille fing ein mit Offizieren bemanntes russisches Automobil ab, das die Vorpostenlinie durchbrochen hatte. Dabei wurde ein russischer Genieoberleutnant erschossen. — Die Spionage von russenfreundlichen Einheimischen zeitigt immer neue ruffische Signalfahnen von Bäumen aus und Treids. Bayern signalisieren von Bäumen aus und Treids die Stellungen zu verraten. — Die Gesamtsärke der an den Kämpfen in Galizien aktiv beteiligten russischen Kräfte wird auf 700 000 Mann geschätzt.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ erklärt in einer Besprechung der Räumung Lemburgs: Die Räumung erfolgte methodisch ohne jegliche Überstürzung als

einzig richtige, strategische Maßregel. Es hätte nicht den geringsten Sinn gehabt, die offene Stadt den Gefahren einer Beschießung auszuliefern. Hätte Lemberg eine militärische Wichtigkeit, so wäre diese durch die Räumung der Stadt betroffene Bevölkerung wird auch wieder die Stunde der Erlösung schlagen. Es hat keinen Sinn, um Städte zu trauern, wenn Reiche befestigt sind.

Ein russischer Angriff gegen die Armee Danil abgewiesen.

Nach einer amtlichen Meldung über die abermaligen Kämpfe der Armee Danil hat eine Gruppe des Feldmarschall-Leutnants Keitranek einen starken Angriff der Russen blutig abgewiesen und weitere 600 Gefangene gemacht.

Die Besetzung von Radom durch deutsche Truppen.

Die „Reforma“ in Krakau meldet über die Besetzung von Radom: Die russischen Truppen hatten am 20. August Radom verlassen. Am 27. fehrten 2000 Mann Infanterie zurück, auch etwas Artillerie, bei denen eine Panik entstand, als sie hörten, die Truppen der Verbündeten seien im Anrücken. Sie flüchteten und wurden von der eigenen Artillerie für den Feind gehalten und beschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Am 28. und 29. besetzte das deutsche Heer Radom. Nachdem ein Offizier der Feldarmee der polnischen Freiwilligen den Kommandanten der deutschen Truppen darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Russen eine Anzahl von Häftlingen in den Gefängnissen zurückgelassen hatten, befreite er achtzehn von den Russen zu schwerer Arbeit in Sibirien verurteilte Gefangene, darunter zwei Frauen.

Russische „Hilfe“ für Frankreich?

Heute bringen auch italienische Blätter die Nachricht: Ein russisches Hilfskorps sei an der französischen Küste gelandet.

Wir verzeichnen diese Meldung im Anschlusse an jene Gerüchte, welche schon seit einer Reihe von Tagen die auswärtige Presse erfüllen: große russische Truppenmassen seien von Archangelst nördlich um die skandinavische Halbinsel herum nach den britischen Inseln und von dort nach Frankreich verschifft worden. Eine Verhinderung russischer Truppen wäre in der Tat nur auf diesem Wege möglich, denn die Ostsee ist für die Russen nicht frei und ebenso wenig der Ausgang aus dem Schwarzen Meere. Die Möglichkeit, in Archangelst Truppen einzuschiffen und zu transportieren, besteht, jedenfalls theoretisch, ebenso wie die Möglichkeit, einen solchen Truppentransport in weitem Bogen nach der Nordspitze von Schottland, oder um diese herum nach der Westküste und Südküste der britischen Inseln zu bringen. Was den Umfang der Truppentransporte, wenn man im allgemeinen ihre Möglichkeit zulassen will, anlangt, so müssen die bisher gegebenen Ziffern von 200 000 Mann und darüber auf alle Fälle gewaltig übertrieben sein. Selbst wenn es sich aber um weit kleinere Truppenmengen handelte, würde die Tatsache eines solchen Transportes auf eine lange vor Ausbruch des Krieges nicht nur vereinbarte, sondern auch vorbereitete Maßnahme schließen lassen, also einen Beweis mehr dafür liefern, daß Rußland und Großbritannien den Krieg in voller Übereinstimmung miteinander von langer Hand her vorbereitet haben. Es könnte keinem Zweifel unterliegen, daß die erforderlichen Transportschiffe von Großbritannien zur Verfügung gestellt worden wären, da Rußland über brauchbare Handelschiffe in genügender Anzahl nicht verfügt. Im übrigen kann man in aller Ruhe abwarten, was an den Gerüchten Wahres ist. Den Verlauf der Kriegshandlung in Frankreich würden russische Hilfskorps ebenso wenig beeinflussen, wie es das englische Hilfskorps getan hat.

Die ersten Kämpfe vor Paris.

Ein am Sonntag Abend in Paris ausgegebenes Communiqué besagt: Auf unserem linken Flügel haben unsere Armeen den Kontakt mit dem rechten Flügel des Feindes an den Ufern des Grand Morin unter günstigen Umständen wieder aufgenommen. Im Zentrum und auf dem rechten Flügel dauert der Kampf an. In Paris ist keinerlei Veränderung zu melden. Zwischen den vorgeschobenen Truppen der Verteidigung und der Avantgarde des rechten deutschen Flügels kam es zu einem Zusammenstoß, der gestern größere Ausdehnung annahm. Die Franzosen rückten bis zu dem Durcq vor, ohne größeren Widerstand zu finden. Die Lage der verbündeten Armee ist im allgemeinen gut.

Kanonendonner vor Paris.

Aus Paris, vom 7. September, 11 Uhr nachts, wird nach Rom berichtet: Seit heute früh hört man den Kanonendonner, den man in den letzten Tagen wie fernes, dumpfes Grollen vernahm, klar und deutlich, Schlag auf Schlag, als stünden die Geschütze an der äußeren Linie der Forts. Am intensivsten ist das Feuer in der Richtung von Meaux (östlich von Paris).

Erkämpfung des französischen Heeres. — Paris in doppelter Beleuchtung.

Eine Pariser Depesche des „Corriere della Sera“ meldet, daß das französische Heer durch Gewaltmärsche, die zur Vermeidung einer Umgehung erforderlich waren, völlig erschöpft sei. Die an Märsche wenig gewöhnten Soldaten seien seit Wochenfrist von morgens 2 Uhr bis abends 9 Uhr auf den Beinen. Sie vermieden eine Umgehung durch die Deutschen nur, indem sie diagonal nach Süden abmarchierten. In Paris herrscht nach anfänglicher Panik wieder ganz vergnügte Stimmung. (1) Alles erwartet voller Neugier die Ankunft der Deutschen. Auf den Hügeln liegt eine Menge Neugieriger im Grase, die mit Ferngläsern nach den Deutschen ausschauen.

Im Gegenlag zu dieser Depesche schildert ein Telegramm der römischen „Stampa“ aus Paris die dortige Lage in sehr düsteren Farben. Die herrschende Angst sei unbeschreiblich. Bis zum letzten Augenblicke sei die Bevölkerung von den Siegen über die Deutschen fest überzeugt gewesen und glaubte, daß General Joffre nur aus strategischen Gründen die Deutschen ins Land hereingelassen habe. Erst als die Besetzung der Regierung bekannt wurde, brach sich die Wahrheit Bahn und der Optimismus schlug in schwärzesten Pessimismus um, und jedermann will jetzt fliehen.

Von Berwindeten, die in Paris ankamen, erzählte der Korrespondent, daß die Deutschen sich mit unerhörter Tapferkeit schlugen, immer vorgehen und niemals zurückweichen.

Der Pariser Vertreter des Genfer „Courier“ berichtet: „Die Ankündigung der Regierung, sie werde nach außerhalb übersiedeln, erfolgte erst, nachdem die gesamte Regierung Paris schon seit sechs Stunden verlassen hatte. Andererseits wäre es ihr nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen. Denn sofort nach Bekanntwerden des Manifestes strömten Hunderttausende von empörten Menschen nach dem Elysée und nach dem Place de la Concorde und eröffneten ein Steinbombardement gegen die Regierungsgebäude, ohne daß die aufgebotene Polizei nennenswerte Anstrengungen machte, die Menschenmengen abzuräumen. Die beiden Horize des Elysées sind zertrümmert, nur wenige Fenster scheiben des Palais sind ganz geblieben. Bis nach Mitternacht dauerten die Ausgrabungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der „Matin“ durch Anschläge an seinen Tafeln bekannt gab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine Entsetzensbotschaft, die in das Volk drang, und die Revolution wäre vielleicht schon diese Nacht gekommen, wenn nicht die Polizei zu einem Radikalismus gegriffen hätte; sie ließ sämtliche elektrische Lampen der inneren Stadt auf eine Stunde verlöschen; Paris lag in Nacht. Aber die Wut des Volkes, das sich schmachvoll seinem Schicksal überlassen sieht, war unaussprechlich. An dem Place de Rivoli fraternisierte die dortige Wache von etwa 25 Soldaten offen mit den Demonstranten.“

Dem „Matin“ zufolge befinden sich in Paris 600 000 Arbeitslose.

30 französische Flugzeuge in unsere Hände gefallen.

Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ stellt fest, daß man bei Durchsichtung nach französischem Flugmaterial in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verstreut 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der französischen Trifolore und mit gefülltem Benzintank gefunden habe. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebensaal wurden 30—40 Gnome und andere neue Motoren gefunden, alles in gutem Zustande, dazu zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Aeroplane beläuft sich auf eine Million Mark.

Englische amtliche Kriegslügen.

Wie man in London die Kriegslage ansieht und dazufeststellen sucht, zeigt folgendes Londoner Telegramm:

Ein amtliches Communiqué gibt einen allgemeinen Überblick über die französischen Operationen in der letzten Woche und sagt: Eine Hauptaktion hat nicht stattgefunden. Es hat Treffen gegeben, die lediglich Zwischenfälle bei der strategischen Rückzugsbewegung der verbundenen Truppen sind, die durch den anfänglichen Zusammenstoß in Belgien verursacht wurden, und dadurch die ungeheure Macht, welche die Deutschen nach dem westlichen Kriegsausbruch geworden haben.

Durch diese Nebensachen wird sich in England kaum jemand über die schweren Niederlagen der Engländer und ihrer Verbündeten täuschen lassen. Im Gegenteil: Diese dreisten Unwahrheiten werden den Engländern erst recht die Augen über die Leute öffnen, die sie in dieses für sie so schmachvolle Kriegsaufgebot gestürzt haben.

Die dritte englische Verlustliste.

Die dritte englische Verlustliste bis zum 1. September enthält folgende Angaben: Getötet 9 Offiziere und 33 Soldaten, verwundet 27 Offiziere und 120 Soldaten, vermißt 49 Offiziere und 4558 Soldaten. Mit beiden früheren Verlustlisten ergibt das eine Gesamtziffer von 15 141. Von diesen werden nicht weniger als 13 643 vermißt.

Englands Enttäuschung über die Untätigkeiten seiner Flotte.

Der Londoner Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf die große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartete. Dieses Warten sei umso peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vorbringe. Außerdem müssen die Engländer von fortwährenden fühlbaren Vorstößen deutscher Torpedoboote hören. Ja, einige deutsche Torpedoboote hätten sogar die englische Blockade durchbrochen und seien an den Küsten Englands erschienen. Der Berichterstatter schließt, eine längere Fortdauer dieses Hangens und Bangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspolizei höchst niederstimmend wirken.

Englische Furcht vor den Zeppelin.

Die „Times“ meldet, daß die englische Marine auch damit beauftragt worden ist, Angriffe gegen London aus der Luft abzuwehren. Wasserflugzeuge patrouillieren regelmäßig die Küste Englands entlang, um auf deutsche Luftschiffe und Flugzeuge zu lauern. Nachts arbeiten Scheinwerfer. Auf den Regierungsgebäuden usw. sind Kanonen aufgestellt worden, und es werden Flugzeuge bereitgehalten.

Untergang eines englischen Kreuzers.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Lerneuzen: Der englische Kreuzer „Pathfinder“ ist auf dem Tyne bei Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein.

Nach Meldung aus London betragen die Verluste des Kreuzers „Pathfinder“ 4 Tote, 13 Verwundete und 243 Vermisste. Der Kapitän und 50 bis 60 Mann sollen gerettet worden sein.

Der „Pathfinder“ ist ein geschützter Kreuzer, der 1904 vom Stapel lief und ein Displacement von 3000 Tonnen hatte. Die Besatzung betrug 268 Mann.

Über den Untergang des Kreuzers „Pathfinder“ wird holländischen Blättern aus London gemeldet: Die Katastrophe geschah am Sonnabend Nachmittag 4½ Uhr, zehn Meilen nördlich von St. Abbs Head. Die Besatzung sah eben beim Mittagessen, als das Schiff erschütterte wurde. Das Schiff neigte sich nach vorn, und einen Augenblick später erfolgte eine furchtbare Explosion, welche das Schiff sprengte. Nach vier Minuten war der Kreuzer untergegangen. Kriegsschiffe und ein Rettungsboot von St. Abbs eilten herbei und retteten den Kommandanten und eine Anzahl Leute. Die Mine scheint das Schiff in der Nähe des Magazins getroffen zu haben. Kapitän war Frances Martin Leafe. Außer ihm sollen noch acht Offiziere gerettet worden sein.

Die englischen Verluste bei Helgoland.

Es stellt sich jetzt heraus, daß der englische Kreuzer, der vor Helgoland zuerst mit unseren Schiffen ins Gefecht geriet, nicht der „Amethyst“, sondern der erst am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelaufene und erst kürzlich in Dienst gestellte moderne 3600 Tonnen große Panzerkreuzer „Arcturion“ war. Die „Arcturion“ hat im Kampf sehr schwere Beschädigungen erlitten, die schwierig zu reparieren sein werden. Unter anderem ist ein Schuß unterhalb des 51-Mm.-Panzerdecks in den Maschinenraum gedrungen und hat die mit Öl gespeisten Brown Curtis-Turbinen, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von 30 Knoten in der Stunde verliehen, so beschädigt, daß die „Arcturion“ sich nur noch mit zehn Knoten fährt in den Hafen Scheerweg zurückziehen konnte. Auch die englischen Torpedojäger „Dauntless“ und „Liberty“ haben schwere Havarien erlitten. Bei dem letzten Schiff war ein Schornstein durch die deutschen Granaten völlig weggeschossen und der andere von oben bis unten aufgerissen.

Weitere englische Marineverluste.

Die „Times“ vom 2. d. Mts. enthält eine Nachtragsverlustliste der Admiralität, in der Namen der Besatzung der geschunkenen Kreuzer „Arcturion“ und „Fenimore“ sowie der Torpedobootszerstörer „Druid“, „Laertes“ und „Phönix“ enthalten sind.

Die Minengefahr an der englischen Ostküste.

Die „Frank. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Der Untergang des bei Northfolies auf eine Mine gestoßenen schwedischen Dampfers „St. Paul“ hat großen Eindruck auf die hiesigen Reedereien gemacht. Der Verlust wird zweifellos eine weitere Einschränkung des Handels zwischen Schweden und der englischen Ostküste mit sich bringen.

Aus Rotterdam wird berichtet: In England macht sich Nervosität geltend, weil dort die Überzeugung durchgreift, daß die Herrschaft zur See bei einem minenbesetzten Meere nicht zur Geltung kommt. Jetzt gibt die englische Admiralität wiederum bekannt, daß der Panzerdampfer „Runo“ der Wilson-Linie am 5. September an der Ostküste Englands auf eine Mine stieß und unterging. Die Besatzung und Fahrgäste wurden außer 20 Russen aus den Vereinigten Staaten heimkehrenden Reservisten gerettet. Einer anderen Meldung zufolge, sollen die Russen von Fischerbooten geborgen sein.

5000 Serben gefangen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeekorpskommando hat am 7. September folgenden Befehl erlassen: Es gereicht mir zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuch, östlich Matowiza in unser Gebiet einzubringen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet. Dies ist sofort allgemein zu veröffentlichen. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie. — Nach späteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Matowiza gefangenen Serben auf 5000.

Der serbische Generalstabchef schwer erkrankt.

Aus Grad wird nach Wien gemeldet: Unter den hier eingetroffenen serbischen Gefangenen befindet sich auch der Sohn des serbischen Generalstabchefs Putnik. Er erzählt, daß sein Vater wegen schwerer Erkrankung dienstunfähig sei.

Samoa ohne Kampf besetzt.

Nach nunmehr in Berlin eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Telegramm des Kaisers an den König von Sachsen.

Das „Dresdener Journal“ meldet: Seine Majestät der Kaiser hat an Seine Majestät den König unter dem 7. September folgendes Telegramm gerichtet:

Ich habe heute dem Generalobersten von Hausen folgendes telegraphiert: Seit Beginn des Krieges hat die dritte Armee durch anstrengende Märsche und viertägige, verlustreiche, noch andauernde Kämpfe mit feindlichen Truppen und verärrerten Landesbewohnern große Erfolge erreicht und es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven Truppen meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich ersuche Sie, dies Ihrer Armee bekannt zu geben. Es gereicht mir zu besonderer Freude, die dies mitzuteilen. Wilhelm.

Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Prinzen Eitel Friedrich.

Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Generaloberst von Hindenburg Ritter des Ordens Pour le mérite.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Sieger in der Schlacht bei den masurenischen Seen, Generalobersten von Hindenburg, den Orden Pour le mérite verliehen.

Gefallene Abgeordnete

Wie der „Vorwärts“ meldet, ist bei einem Sturmangriff in der Gegend von Lunowille am 3. September der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank gefallen. Er erhielt einen Kopfstoß und war sofort tot. Nur einen einzigen Tag ist er im Gefecht

gewesen. Rechtsanwalt Dr. Frank aus Mannheim, der im Alter von 40 Jahren stand, gehörte dem Landsturm an und war als Kriegszwilliger in das Heer eingetreten. In dem Nachruf des „Vorwärts“ heißt es: Gerade Frank hatte in den letzten Jahren mit all seiner Energie die Politik der deutschen Sozialdemokratie gefördert, die auf eine Verständigung mit dem französischen Volke gerichtet war. Er hat hervorragenden Anteil an dem Zustandekommen jener Berner Konferenz, bei der sich zum erstenmal deutsche und französische Volksvertreter vereinigten, um das Werk der Annäherung und Versöhnung zu fördern, bei der Saurès und Bebel die Verständigung forderten, um den Zusammenstoß zu vermeiden. Nun ist der Zusammenstoß doch gekommen und hat unter seinen Trümmern auch Ludwig Frank begraben!

Nach einer Münchener Meldung ist der bayerische Landtagsabgeordnete Voßl (Zentrum) in Frankreich schwer verwundet worden und am 6. September im Lazarett seinen Wunden erlegen. Er war Hauptmann der Landwehr und vertrat seit 1905 den Wahlkreis Neuberg in der bayerischen Kammer der Abgeordneten.

Der frühere elsässische Abgeordnete Preis verhaftet.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Kolmar gemeldet wird, ist dort der frühere Abgeordnete Preis am 2. September verhaftet worden. Justizrat Preis hatte den Wahlkreis Kolmar von 1893 bis 1912 im Reichstag vertreten, wo er Mitglied der elsässischen Partei war.

Warschau wird sich verteidigen.

Der Stadtkommandant und Militärgouverneur von Warschau, General Turbin, hat einen Aufruf an die Warschauer Bevölkerung erlassen. In diesem Aufruf tritt er, wie der „Kurier Warszawski“ meldet, dem Gerücht entgegen, daß Warschau von dem russischen Militär verlassen und ohne Kampf preisgegeben werden würde. Im Gegenteil: Warschau ist gegenwärtig besetzt und wird bis zum letzten Augenblick verteidigt werden. Der Gouverneur benachrichtigt daher die Einwohner, daß die Stadt genügend verproviantiert und für die Verteidigung vorbereitet ist.

Abmarsch der ersten polnischen Legionäre.

Unter zahlreicher Beteiligung von Würdenträgern fand Montag Nachmittag in Wien unter patriotischen Kundgebungen des Publikums die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompagnie polnischer Legionäre nach Krakau statt. Der Obmann des Polenkomitees Herrenhausmitglied Zgorzki hielt eine Ansprache, die mit einem dreimaligen Kaiserhoch schloß. An den Kaiser wurde ein Subjugationstelegramm abgehängt. Auf dem Wege zum Bahnhofe zogen die Legionäre vor dem Kriegsministerium vorbei. Auf dem Bahnhofe verabschiedete der Vizepräsident des Roten Kreuzes Baron Bed die Legionäre, welche bewiesen, daß der Kampf, den die Monarchie und ihr Bundesgenosse aufnahmen, um eine gerechte Sache geführt werde. Die Abfahrt erfolgte unter Absingen der Kaiserhymne und nationaler Lieder.

Das enthalttsame Rußland.

Der Verkauf von Spirituosen in Rußland ist für die ganze Dauer des Krieges verboten worden.

Italien macht nicht mobil.

Nach dem „Corriere d'Italia“ hat Ministerpräsident Salandra erklärt, die gegenwärtig vorhandenen Truppen genügen zur Gewährleistung der Neutralität. Eine allgemeine Mobilmachung werde nicht erfolgen.

Die Königin der Belgier wieder in Antwerpen.

Aus Rotterdam wird dem „Tag“ gemeldet: Die Königin der Belgier kehrte Montag Abend mit einem Dampfer aus England nach Antwerpen zurück; ihre Kinder sind in England zurückgeblieben.

Die französische Regierung in Bordeaux.

Aus Bordeaux wird vom Sonnabend gemeldet: Die Stadt ist sehr belebt, seitdem die Mitglieder der Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften, sowie zahlreiche Pariser, deren Auswanderung nach Südwesten fortdauert, hier angekommen sind. Präsident Boinards wohnt in der Präfektur, Ministerpräsident Viviani im Rathaus, Kriegsminister Willard im Generalkommando und Marineminister Augagneur in der Marine-Sanitätschule. Die Botschaften haben in Bordeaux, die Gefandtschaften in Arcachon Wohnung genommen. Es kommen immer mehr Parlamentarier hier an.

Iszowskis Flucht.

In Wiener diplomatischen Kreisen besteht die feste Überzeugung, daß Iszowski fluchtartig Paris verlassen habe, um der Volksmüt zu entgehen, und daß er es unter keinen Umständen wagen dürfte, sich in Bordeaux sehen zu lassen.

Politische Tagesschau.

Der Papst

empfang den römischen Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung“ in Privataudienz und redete ihn sofort als alten Bekannten an, dessen er sich aus der Zeit seiner Tätigkeit als Unterstaatssekretär sehr wohl erinnerte. Im Laufe des Gesprächs drückte er die feste Hoffnungen aus, daß nunmehr der ungeliebte Streit zwischen Berlin und Rom ein Ende nehmen werde. — Der römische Berichterstatter der „Kölnischen Volkszeitung“ ergänzt diese Meldung noch durch einen Ausspruch des Papstes gelegentlich der Audienz einer oberitalienischen Priestergruppe. Danach habe der Papst gesagt: Ich will nichts mehr von Integralismus und Episkopalismus sprechen hören. Ich will die Vereinigung aller Katholiken.

Neue Kardinäle.

In öffentlichem Konsistorium setzte der Papst den Kardinalhut den Erzbischöfen von Lissabon, Toledo, Wien auf. Am geheimen Konsistorium hielt der Papst eine Ansprache; alle französischen Kardinäle waren schon vor dem Konsistorium abgereist.

Ein neuer König von Albanien.

Die römischen Blätter erfahren aus Valona, das Burhan Eddin Effendi, ein Sohn

des Sultans Abdul Hamid, durch die in Durazzo eingezogenen Aufständigen zum König von Albanien gewählt worden sei. Albanien soll ein von der Türkei unabhängiges Königreich werden. Zur Seite steht ihm ein Staatsrat, an dessen Spitze der wieder aufgetauchte Essad Pascha und der Kommandant von Durazzo, Zefan Bei, stehen. — Der türkische Prinz war auch damals schon Thronkandidat und Favorit, als die erste Besetzung des Fürstenthrones stattfand. Damals unterlag er dem Prinzen zu Wied, dessen Stuhl er nun einnimmt. Man muß nun, falls sich die römische Meldung bestätigt, abwarten, ob es ihm gelingt, der Schwierigkeiten Herr zu werden, mit denen auch er zu tun haben wird. Auch das bleibt abzuwarten, wie sich Italien zu dieser Wendung der albanischen Dinge stellt. Auf die anderen Großmächte wird es weniger ankommen. Die haben jetzt anderes zu tun, als sich um Albanien zu kümmern.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. September 1914.

— Der Bundesrat hielt am Dienstag eine Sitzung ab.

— Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Reichstagsersatzwahl am 12. badischen Wahlkreise für den zum Vorsitz des Vorstandes der Reichsversicherungsanstalt Karlsruhe ernannten bisherigen Vertreter Geheimen Realenrath Anton Beck in Laß auf Dienstag den 27. Oktober festgesetzt worden.

— Nach einer Meldung aus Dortmund ist Pfarrer Rappus aus Wiener-Neustadt als Nachfolger des Pfarrers Traub bestätigt worden.

— In Konstantinopel ist an einem Herz und Nierenleiden der Major a. D. und kaiserlich ottomanische Oberstleutnant Wilhelm von Legat gestorben. Er gehörte der deutschen Militärmission in der Türkei an.

— Die „Brieger Zeitung“ wurde für die Zeit vom 4. bis 8. September verboten.

Stuttgart, 8. September. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag für Württemberg ist nunmehr im wesentlichen beendet. Das Gesamtaufkommen in Württemberg beträgt, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, nach den Wehrbeitragslisten rund 33 Millionen.

Ausland.

Prag, 7. September. Fürst Karl au Schwarzenberg, Majoratsherr in Wollitz, ist in Bukowina, Slavonien, gestorben.

Provinzialnachrichten.

Königsberg, 8. September. (Dyker des Krieges.) Die „Kreuzzeitung“ meldet von hier: Rittergutsbesitzer Dr. Brandes in Althof bei Insterburg, der konservative Kandidat bei der letzten Reichstagswahl für den Wahlkreis Gumbinnen-Insterburg, ist durch einen russischen Offizier meuchlings erschossen worden.

Erdorfen, 8. September. (Bescheidenes.) Der hiesige Landwehrverein hielt im Schützenhause eine Hauptversammlung ab, die verhältnismäßig sehr gut besucht war. Trotzdem infolge des Krieges die Anzahl der zahlenden Mitglieder von circa 300 auf nur 100 zurückgegangen ist, da die größere Hälfte zur Fahne einberufen wurde, so wurde doch beschlossen, die Höhe der Steuerunterstützung an die Hinterbliebenen auch während des Krieges auf 100 Mark zu belassen. — Die Insassen der hiesigen Strafanstalt, 150 Zuchthäuserinnen, sind in die Strafanstalt Sagan in Schlesien überführt worden. Auch die sämtlichen Strafanstaltsbeamten haben mit ihnen ihren Ort verlassen. Ob die Gebäude der Strafanstalt für militärische Zwecke, etwa als Lazarett, Verwendung finden, ist noch nicht bekannt.

— Dem Pfarrer Fuß von der hiesigen evangelischen St. Johannis-Kirchengemeinde ist vom 15. September ab die Stelle als Strafanstaltsgeistlicher am Zuchthause in Mewe übertragen worden. In seinem Nachfolger in Erdorfen ist von der Behörde sein Bruder, der Pfarrer Philipp Fuß-Hippel aus Egin, präsentiert worden. — Die Mädchen der Oberklassen der hiesigen Schulen haben sich auch in den Dienst der Hilfe für unsere Truppen gestellt. Dieselben sammelten in der Stadt Erdorfen 82,90 Mark und in dem Stadtteil Erdorfen 49,15 Mark. Für dieses Geld wird von der Handarbeitslehrerin Wolle gekauft, und die Kinder stricken unter ihrer Anleitung Strümpfe und Pulswärmer für die im Felde stehenden Truppen. Mehrere Kaufleute spendeten Wolle für diesen guten Zweck. — Einige Mitglieder der hiesigen Schützengilde sammelten gelegentlich des Begräbnisses eines Kameraden 18,70 Mark für die hiesige Bürgerkasse.

Sohsenfalka, 8. September. (Vor dem Feinde Oberleutnant B. L. und Kompagnieführer Herr Dr. Ernst Reinecke, Direktor der Zudersfabrik Montow.)

Sohsenfalka, 8. September. (Rentier Emil Hübner) ist am Sonnabend Nachmittag im Alter von 80 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, früher Besitzer von Maciejewo, Kreis Thorn, hat sich als eifriges Mitglied des Verschönerungsvereins um die Verschönerung unserer Stadt große Verdienste erworben. Auf dem Gebiete der Interele galt Herr Hübner in der ganzen Provinz und darüber hinaus als Autorität, und sein Rat wurde gern gehört. — d. Strelno, 8. September. (Brand.) Auf dem Rittergute Gorki hiesigen Kreises entstand beim Dreschen durch Funkenauswurf der Lokomobile ein Großfeuer, welches eine große Feldscheune mit erheblichen Getreidevorräten in Asche legte. Auch die Dreschmaschine wurde durch das Feuer vernichtet. Der Brandschaden ist beträchtlich.

Kriegsgreuel in Ostpreußen.

Die außerordentlich hohe Zahl der russischen Greuelthaten, von denen die zu einem Teil verurteilten, von den flüchtigen Bewohnern entblößte Provinz Ostpreußen seit Beginn des Krieges betroffen wurde, ist um eine neue schwere Massenbluttat, begangen an wehrlosen fried-

lichen Bewohnern des Kirchdorfs Abchwangen im Kreise Pr. Eylau vernichtet. 40 flüchtige Orsinianen haben am Sonnabend dem 29. August unter dem mörderischen Blei der Russen ihr Leben lassen müssen, und das nicht etwa beim Beschießen des Dorfes, sondern nach erfolgter, allem Völkerverstande Hohn sprechender Restnahme derjenigen Dorfbewohner, die in friedlicher Absicht wieder in ihr verlassenes Heim zurückgekehrt waren. Amtsvorsteher Grapp aus Abchwangen gibt dem Königsberger Vertreter des „Berl. Lokalanzeiger“ über die zum Himmel schreiende Bluttat folgende Darstellung:

„Als das Herandrängen der Russen in unsere Gegend bekannt wurde, mußten auch die Bewohner des 550 Köpfe zählenden Kirchdorfs Abchwangen eiligst die Flucht ererzelen. Nur wenige von uns gelang es, die notdürftigsten Nahrungsmittel für die nächsten Tage mit auf den Weg zu nehmen. Unser Weib sollte zunächst nach Königsberg und von dort vielleicht über Elbing resp. Westpreußen nach Berlin führen. In Kreuzburg empfing ich ein Telegramm eines Vorgesetzten, des Herrn Landrats, der mir mitteilte, daß die Fluchtlinie wieder nach Abchwangen zurückzuführen könnten, weil die Gegend von den Russen gesäubert wäre. Ein Teil der Bewohner unseres Kirchdorfs kehrte daher wieder nach dort zurück, die meisten Ortsinassen waren zu ihrem Glück weiter nach dem Westen gezogen. Drei Tage nach unserer Wiederkehr, die man in Anbetracht der zum Teil niedergebrannten und verwüsteten Gegend keine Trübseligkeiten nennen konnte, machten sich wieder Anzeichen bemerkbar, daß die Russen nochmals zu uns zurückkehren würden. Noch waren wir alle mit Vorbereitungen für die Flucht in Eile beschäftigt, als eine aus zwei Reitern bestehende deutsche Patrouille durchs Dorf sprenate. Die beiden Reiter sahen ab und versteckten sich im Garten des Müllers Pantelen. Die Reiter sollen dann auf ein herannahendes russisches Auto, das mit zwei Offizieren besetzt gewesen ist, geschossen haben. Daraufhin fuhr das friedliche Auto zurück nach Domnau, verfolgt von den beiden Reitern. Nach kurzer Zeit wurde unser Dorf von einer größeren Abteilung Russen besetzt. Der russische Offizier sowohl als auch seine Mannschaften behaupteten nun, von Zivilpersonen unseres Dorfs wäre auf das russische Auto geschossen worden. Trotz meiner ausdrücklichen Erklärung, die ich in meiner Eigenschaft als Amtsvorsteher dem russischen Offizier abgab und die dahin lautete, daß nicht von den Bewohnern, sondern von der deutschen Reiterpatrouille aus dem Garten des Müllers P. auf das russische Auto geschossen wäre, wurden alle noch anwesenden Ortsbewohner gewaltsam aus den Häusern zunächst auf die Straße geschleppt. Der Lehrer und Organist Hochwald, ein Vater von sechs kleinen Kindern, wollte sich schnell in die Kirche flüchten, um diese zu schützen. Von sechs russischen Kuaeln durchbohrt, sank er nieder. Er starb bald darauf auf dem Transport nach Werdmanen. Während dieser Zeit wurden alle Orsinianer in zwei Häften geteilt und nach beiden Enden des Dorfes abgeführt. Hier mußten sich die männlichen Bewohner über 15 Jahren in Reih und Glied stellen, während Frauen und Kinder einige Schritte von uns entfernt aufgestellt nehmen mußten. Noch ahnten wir nicht, was die Russen mit uns beabsichtigten, doch ließen ihre grimmigen Mienen das Schlimmste besagen. Jetzt erst eröffnete uns der russische Offizier, der übrigens die deutsche Sprache fast vollkommen beherrschte, daß, weil von Zivilpersonen des Dorfs auf das russische Auto geschossen wäre, alle aufgestellten männlichen Personen standrechtlich erschossen werden würden. Der Jammer unserer Frauen und Kinder, die nach den Bestimmungen der Russen Augenzeuge dieses entsetzlichen Massenmordes als „abschreckendes Beispiel“ sein sollten, was herzerweichend. Trotzdem wir alle, an meiner Seite mein fünfjähriges alter Sohn, dem uns bevorstehenden Ende mutig entgegenstarrten, schnitt uns das entsetzliche Weh und die traurige Zukunft unserer Frauen und Kinder gewaltig ins Herz. Noch einmal schwor ich dem die „Erektion“ leitenden russischen Offizier unter nochmaliger Abgabe meines Ehrenwortes, daß nicht von Zivilpersonen, sondern von der deutschen Patrouille geschossen wäre. Gleichzeitig zeigte ich dem Offizier ein Dankschreiben eines russischen Obersten vor, den letzterer mir für die gute Bewirtung seinerzeit überreicht hatte. Da nun die Abgabe meines Ehrenwortes oder das Dankschreiben des Obersten den russischen Offizier milde und nachgiebig stimmte hat, konnte ich nicht erweisen. Genaue er ließ sich von dem herzerweichenden Jammer der Frauen und Kinder erweichen und nahm von einer „Erektion“ der einen Hälfte gegenüber Abstand. Schlimmer erging es freilich der anderen Hälfte unserer Dorfbewohner. Hier waren alle Tränen und Bitten der Frauen vergeblich. Eine trübende Salbe vom entgegengesetzten Ende des Dorfs beehrte uns, daß ein Teil unserer Mitbewohner, zirka vierzig an der Zahl, unter dem mörderischen Gewaltakt eines brutalen Feindes das Leben ausgehaucht.

Eine junge, erst vier Wochen verheiratet gewesene Frau, die Gattin des Besitzers Niemann, trat im Angesicht der blutigen, zuckenden Körper

ihres Ehemannes, des Vaters und des Schwiegervaters zu den Russen und bat, sie auch zu erschießen, da ihr Leben jetzt wertlos wäre. Doch zogen die Russen ab und ließen die überlebenden Frauen und Kinder inmitten ihrer dahingemordeten Vater, Gatten, Brüder und Söhne in stummer Verzweiflung zurück. Die entsetzliche Greuelthat wurde am Sonnabend dem 29. August verübt. Am Dienstag dem 1. September, fanden die wieder zurückgekehrten Ortsbewohner die Leichen auf dem Schauplatz der blutigen Tragödie noch unbedeckt liegend. Unter den Opfern russischer Willkür befand sich auch ein 80 Jahre alter Arbeiter, der mir 50 Jahre treu gedient und jetzt kein Gnadenbrot bei mir bis zu seinem traurigen Ende empfangen hatte.“

Sozialnachrichten.

Thorn, 9. September 1914.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Hahn in Thorn ist auf seinen Antrag zum 1. Januar 1915 mit Pension in den Ruhestand versetzt.

— (Kriegsfreiwillige von dem Gymnasium.) Von dem königlichen Gymnasium und Realgymnasium in Thorn sind bis jetzt 82 Schüler der vier obersten Klassen, darunter 23 Abiturienten, als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen geeilt. Den Angenommenen ist, auch wenn sie die Stufe noch nicht erreicht hatten, die Vergünstigung gewährt, daß ihnen das Fahnenjunker-Examen erlassen wird, zu welchem Zweck ihnen ein Zeugnis über die erforderliche höhere Stufe kraft ministerieller Verfügung ausgestellt worden ist.

— (Geldlotterie vom Roten Kreuz.) Für die wohltätigen Zwecke des Landesvereins vom Roten Kreuz wird vom 30. September bis 3. Oktober d. Js. eine Geldlotterie veranstaltet, bei welcher der Verkauf der Lose zu 3,30 Mark den königlichen Lotterie-Einnahmen übertragen ist. Der Gewinnplan weist, außer dem Hauptgewinn von 100 000 Mark, je einen Gewinn von 50 000, 25 000, 2 zu 15 000, 2 zu 10 000, 5 zu 5 000, 10 zu 1 000, 70 zu 500 und 15 905 zu 100, 50 und 15 Mark auf. Die Gewinne werden in bar und ohne Abzug durch die königlichen Lotterie-Einnahmegeräte ausbezahlt. In anbetraucht der patriotischen Ziele des Roten Kreuzes wird erhofft, daß sie durch Entnahme von Losen werden gefördert werden.

— (Liebesgaben.) Die Verwendung von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen ist noch nicht gestattet, wird jedoch voraussichtlich in den nächsten Tagen freigegeben werden. Hoffentlich wird die Einrichtung recht bald getroffen werden, da bei den kalten Nächten den Truppen die Zuführung von wolletem Unterzeug und Strümpfen sehr erwünscht sein wird — von den erwünschtesten Gaben, Tabak und Zigarren, abgesehen.

— (Neue Sammelstelle.) Unsere Leser werden darauf hingewiesen, daß auch im Kasernenlokal des Vorpostenvereins, e. G. m. u. H., hier selbst, Brüderstraße Nr. 13, eine Sammelstelle für Gaben für die „Kriegswohlfahrtspflege in Thorn“, das „Rote Kreuz“ und die „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“ eingerichtet worden ist; Beiträge für diese drei Sammlungen werden auch in dieser Sammelstelle gern entgegengenommen.

— (Eine vaterländische Gesangsfeier) veranstaltet die Thorer Liedertafel am Sonntag den 13. d. Mts., abends 7 Uhr, in der Garnisonkirche zum besten der Kriegswohlfahrtspflege in Thorn. Um auch den weniger Bemittelten den Besuch der Veranstaltung zu ermöglichen und um der Wohltätigkeit keine Schranken zu setzen, ist ein bestimmter Eintrittspreis nicht festgesetzt. Es bleibt jedem Besucher überlassen, sein Scherflein für den wohltätigen Zweck nach Kräften beizusteuern. Die Beiträge werden am Kircheneingang entgegengenommen.

— (Alexandrowo unter preussischer Verwaltung.) Dem in gefriger Nummer gebrachten Artikel ist nachzutragen, daß die Bewirtschaftung der Kantine Alexandrowo im Wartezimmer 3. Klasse des Bahnhofs dem Inhaber des Bahnhofsrestaurants in Dülkshin, Herrn Schroeder, übertragen ist, der einen Thorer Gastwirt als Büffetier in der Kantine Alexandrowo angestellt hat.

— (Feldpostkarten) werden immer noch nicht deutlich und vollständig genug adressiert. Es ist folgendes zu beachten: 1. Die Adressen müssen enthalten: a) Namen und Dienststellung des Empfängers, b) vollständige Bezeichnung des Truppenteils, tunlichst in der Reihenfolge des Vordruckes auf den amtlichen Feldpostkarten und Briefumschlägen, wobei genau zu unterscheiden ist zwischen Linien-, Reserve-, Ersatz-, Landwehr- und Landsturm-Truppenteile. 2. Ein Bestimmungsort ist nur anzugeben auf Sendungen an Angehörige von Truppen, von denen sicher bekannt ist, daß sie sich in der Heimat an einem festen Standorte befinden. Bestehen Zweifel hierüber, so hat die Angabe des Bestimmungsortes zu unterbleiben. 3. Am besten werden für die Feldpostsendungen die amtlich hergestellten Feldpostkarten und Briefumschläge oder von der Privatindustrie hergestellte mit gleichem Vordruck versehen. Reicht der Vordruck auf den Feldpostkarten usw. nicht aus, um, wie bei Feldlagaren, Sanitätskompagnien, Proviantkolonnen, Etappen-Munitionskolonnen, Führerparikolonnen, Feldbäckereikolonnen, Kraftwagenkolonnen, Pferde-Depots, Eisenbahnkompagnien, Fliegerabteilungen usw., die näheren Bezeichnungen der Truppenteile anzunehmen, so sind die erforderlichen Angaben auf die Linien über dem Vordruck der Truppenteile zu setzen. 4. Die Adressen sind so ausführlich niederzuschreiben, wie sie den Angehörigen von den Angehörigen usw. im Felde mitgeteilt worden sind. Dabei halte man Bezeichnungen wie „Pionier-Belagerungsstrain Nr. ... beim Armeekorpskommando Stettin“ oder „Etappen-Munitionskolonnen Nr. ... bei der Etappen-Inspektion Dresden“ nicht für irrtümlich. Ebenso enthält man sich jeder Kürzung einer mitgeteilten Adresse. Da es Brigade-Ersatzbataillone und Ersatzbataillone der Regimenter gibt, ist eine Kürzung wie „45. Ersatzbataillon“ unzulässig, weil dann nicht klar ist, ob das 45. Brigade-Ersatzbataillon oder die Ersatzbataillone des Linien-, Reserve- oder Landwehr-Regiments Nr. 45 gemeint sind. 5. Die Verpackung der Feldpostbriefe muß Wareninhalt muß dauerhaft und so stark sein, daß der Inhalt vor Verlust und gegen Beschädigung geschützt wird. Strümpfe usw. in Briefumschlägen von geringer Haltbarkeit zu versenden, Zigarren

in gewöhnlichen Zigarrentüten, ist nicht angängig. Schokolade, Backwerk, Zigarren, Zigaretten, kurz, leicht zerbrechliche und solche Gegenstände, die, wie Schokolade, geeignet sind, andere Sendungen zu beschmutzen, sind unbedingt in starke Kartons aus Handlederplatte oder ähnlichem Stoff mit sicherem Klammerverschluß und fester Umschnürung zu verpacken. Viele der bisher angewendeten Verpackungsmittel haben sich als gänzlich unzulänglich erwiesen und sowohl die Beschädigung des eigenen als auch die Beschädigung (Beschmutzung) anderer Feldpostsendungen zur Folge gehabt. 6. Bei der außerordentlich großen Gefahr der Selbstentzündung, begünstigt durch Stoß und Reibung während der Beförderung, ist die Verwendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände in Feldpostsendungen verboten. Im eigenen Interesse der Absender und im Interesse der Empfänger liegt es, daß vorstehende Gesichtspunkte auf das peinlichste beachtet werden.

— (Thorner Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung, in der Amtsrichter Böcker den Vorsitz führte, hatte sich der Tischler Wilhelm K. aus Thorn wegen Beleidigung und Hausfriedensbruchs zu verantworten. Er hatte für gelieferte Arbeit an den Fabrikbesitzer K. eine Forderung, über deren Höhe sie in Streit gerieten. Der Angeklagte nahm zwar schließlich eine Summe, die niedriger als seine Rechnung war, an, wurde aber so unangenehm, daß er hinausgewiesen und schließlich hinausgeschoben wurde. Nach einer Weile kehrte er wieder und verlangte den Rest des Geldes. Er wies auch diesmal nur der Gewalt. K. war angehts der ersten Zeit bereit, den Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs zurückzunehmen; er nahm aber davon Abstand, weil in diesem Falle der Antragsteller außerordentlich hohe Kosten tragen muß. Der Gerichtshof verhängte die niedrigste Strafe von 3 Mark, ev. 1 Tag Gefängnis. — Wegen Diebstahls angeklagt war die Verkäuferin Leotabia K. aus Thorn. Sie war bei dem Kantinenpächter K. in der Manentafel beschäftigt und benutzte ihre Vertrauensstellung dazu, die Kasse nach und nach um 82 Mark zu erleichtern. Auch hat sie noch einige andere Gegenstände an sich gebracht. Die Angeklagte legte ein umfassendes Geständnis ab. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. — Auf Beleidigung, Bedrohung und Körperverletzung lautete die Anklage gegen den Besizer Max J. aus Elternbruch. Da wegen derselben Sache noch eine Privatklage schwebt, bei der mehr Zeugen geladen sind, so wird die Verhandlung bis zur Entscheidung der Privatklage verlagert. — Zum Schluß hatte sich der Chauveurbeiter H. aus Rheinsberg wegen Beleidigung und Angriffs mit einem Messer zu verantworten. In seinem Hause wohnt der Arbeiter Leder. Eine Prügelei der Kinder beider Familien führte zu einem Tode der Mütter. Zuletzt griffen auch die Männer ein. Der Angeklagte gerachtete gegen die Frau ein Schimpfwort und ging dann auf deren Ehemann, der sich das verbat, mit einem offenen Messer los, sodaß U. die Flucht ergriff. Die Beleidigungen wurden für kompensiert erachtet. Wegen des Angriffs wurde der Angeklagte zu 10 Mark Geldstrafe, ev. 2 Tagen Haft, verurteilt.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gesunden) wurde eine Damenurkunde.

Briefkasten.

Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

U. S. Die Zahlung der Miete ist in der Wohnung des Vermieters zu leisten. Ist dies wegen Abreise des Vermieters nicht möglich, so genügen Sie Ihrer Pflicht völlig, wenn Sie den Mietpreis durch Postanweisung an die Thorer Adresse des Vermieters senden.

Abonement im Landreise. Ein Mietverhältnis zwischen einem Arbeitgeber und einem schulpflichtigen Kinde — das, bei Ihrer Stellung, von Ihnen garnicht hätte beschäftigt werden dürfen, — besteht nicht; das Kind kann also den Dienst jederzeit ohne vorherige Kündigung verlassen. Der Lohn für die bis dahin geleisteten Dienste ist auf jeden Fall zu zahlen und kann von dem Vater des Kindes eingeklagt werden. Daß Sie durch das plötzliche Aufgeben des Dienstes seitens des Kindes einen Nachteil erlitten haben, da Ihnen nicht gelang, eine andere Hüterin zu finden, kommt nicht in Betracht; es war Ihre Sache, mit den Möglichkeiten zu rechnen.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 20 Mark, Post- und Telegraphen-Unterbeamtenverein „Stephania“ 50 Mark, Chefredakteur Schmid 5 Mark, Frau Stürmer 3 Paar Strümpfe und 3 Paar Pulswärmer, zusammen 75 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 5695,98 Mark und 3 Paar Strümpfe und 3 Paar Pulswärmer.
Sammelstelle bei Frau Stadtrat Baengner, Thorn-Hoppe 1 Mark, Lindenstraße: Frau Ohme 10 Mark, Frau Hoppe 1 Mark, Frau Strauch 5 Mark, Bauunternehmer Steintamp 15 Mark, Altkleriker J. Telke 5 Mark, zusammen 36 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1022,71 Mark.
Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Hilfsrottenführer Glimm-Podgorz (Sammlung) 8,50 Mark, N. N. 1 Mark, Baugewerksmeister Max Müller-Thorn 25 Mark, Sammlung der Angestellten und Arbeiter vom Abchnitt „Weißhofpar“ 234,06 Mark, Alara und Viktor Majuch (aus der Saarbüchse) 11,30 Mark, Glasermeister Schüke-Thorn 5 Mark, zusammen 284,86 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 7519,73 Mark.
Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern von uns entgegengenommen.

Sammlung zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: 40 Hallener Ersatzrevolvern vom Telegraphen-Depot Luftschiffhalle 47 Mark, Baugewerksmeister Max Müller-Thorn 25 Mark, zusammen 72 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1929,81 Mark.

Bäder und Heilstätten.

Bad „Altheide“, Grasseiffstraße 14. Es herrscht vielfach die Ansicht, daß der Badebetrieb in unserem Kurort eingestell sei. Dies ist durchaus nicht der Fall; das Gelsenbad, in welchem die Sprudelwässer verabreicht werden, ist während des ganzen Jahres geöffnet. Mehr als 30 Logierhäuser sind in vollem Betriebe und zum größten Teil mit Heizungsanlagen versehen. Die Preise für Wohnung und Verpflegung sind sehr niedrig.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914. Monatlich 2 reich illustrierte Hefte zum Preis von je 30 Pfennigen. Hefte 1 mit Tonbrustafel und einer Reliefkarte der deutsch-russischen Grenzgebiete. Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung. — Das soeben erschienene reich illustrierte 1. Heft dieser Chronik des europäischen Krieges zeigt, daß es sich hier um eine vornehme Veröffentlichung handelt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, aus der Fülle der sich überfließenden und teils widersprechenden Nachrichten das Wesentliche und Wahre herauszuschälen, und somit den Zeitgenossen ein wirkliches Bild der Ereignisse bieten wird, wie sie sich historisch abgepielt haben. Die Herausgeber erfüllen, wie das Vorliegende Hefte 1 beweist, ihre Aufgabe mit scharfem Blick und in großartiger Weise. Als besonders wertvolle Beigabe des Heftes sei eine ausgezeichnete Reliefkarte der deutsch-russischen Grenzgebiete genannt, der eine Karte über die deutsch-französische Grenze in Hefte 2 folgen soll. Auch der Bilderdruck ist planvoll ausgewählt. Die Veröffentlichung verspricht ein geschlossenes Monumentalwerk über den Weltkrieg zu werden, ein den Zeit des Unmittelbaren und Selbstlebenden würdevoll gebildetes Erinnerungsbuch, das den Hauch schicksalsbanger Stunden atmet und in keiner deutschen Familie fehlen dürfte.

Wissenschaft und Kunst.

Im eben vollendeten 85. Lebensjahre ist in Halle a. S. der Senior der dortigen medizinischen Fakultät und der Gesamtuniversität, Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Theodor Weber, einer der hervorragendsten Pathologen und Kliniker Deutschlands, gestorben.

Luftschiffahrt.

Zwei Militärflieger verunglückt. Wie die Fliegerabteilung 3 Darmstadt bekannt gibt, sind Oberleutnant des Dragonerregiments Königin Olga Nr. 25 Graf Uglow und der Kriegsfreiwillige Flieger Breton am 4. September Opfer ihrer Pflicht geworden. Der getötete Zivilflieger Breton war ein sehr bekannter Pilot. Er war bei der Aviation-Aktiengesellschaft und später der Luftverkehrs-Gesellschaft tätig und hatte sich als Überlandflieger einen beachteten Namen gemacht.

Mannigfaltiges.

(Ein 14jähriger Kadett als Soldat.) Jünger noch als der Königsberger Rekrut Scheyer, der im Alter von 14 Jahren 11 Monaten in ein Königsberger Erjagbataillon als Freiwilliger eingestell wurde, ist der Obertertianer Biltter, der bisher der 3. Kompanie der Hauptkadettenanstalt angehörte. Der jugendliche Rekrut ist 14 1/2 Jahre alt.

(Der Verteidiger von Longwy.) Der französische Kommandant von Longwy, Oberstleutnant Darce, ist am Sonnabend als Kriegsgefangener in Begleitung mehrerer deutscher Offiziere in Stuttgart eingetroffen. Wie verlautet, soll der Oberstleutnant in einer bayerischen Festung Aufnahme finden. Der Verteidiger von Longwy trug den Degen, der ihm der deutsche Kronprinz wegen seiner Tapferkeit belassen hatte, während kein Adjutant ohne Degen war. Die Freiheit, die ihm der Kronprinz ebenfalls anbot, hatte Oberstleutnant Darce abgelehnt. Nach mehrstündigem Aufenthalt in der Hauptwache des Bahnhofs wurde die Fahrt in der Richtung nach Ulm fortgesetzt.

Gedankenpflöcker.

Nur Mut und Kraft besiegen das Geschick; noch keine Schlacht ward ohne Blut gewonnen. Fort in den Kampf, dem Kühnen laßt das Glück Schußze.

Nur so wird man gerecht, wenn man jeden nach seiner Natur behandelt. Emil Frommel.

Wer nicht die Kraft hat zum Entsagen, der hat auch nicht die Kraft zum Gelingen. Henriette Feuerbach.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 9. September, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 11 Grad Cel.
Wetter: trocken. Wind: Süd.
Barometerstand: 767,5 mm.
Am 8. morgens 9. morgens höchste Temperatur: + 26 Grad Cel., niedrigste + 8 Grad Cel.

Kirchliche Nachrichten.

Baptisten-Gemeinde Thorn, Heppnerstraße. Donnerstag den 10. September abends 8 1/2 Uhr: Gebetsstunden für unser deutsches Vaterland und Heer.

Zmenau. Am Tsdnium Zmenau werden die Vorlesungen und Übungen zu dem am 15. Oktober beginnenden Wintersemester in normaler Weise in allen Abteilungen aufgenommen.

19. Rote-Kreuz-Geld-Lotterie. Wie aus unserer heutigen Anzeige ersichtlich, ist die Ziehung dieser alljährlich einmal für das Central-Comitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz stattfindenden Geldlotterie für die Tage vom 30. September bis 3. Oktober festgesetzt. Mehr als je zuvor tritt in diesen Kriegsjahren der edle Zweck zu Tage, der mit dieser Lotterie gefördert werden soll. Ihr Gewinnplan ist mit baren, ohne jeden Abzug zahlbaren Geldgewinnen geradezu glänzend ausgestattet. Insgesamt werden 560 000 Mark ausgeschüttet. Die Ziehung erfolgt in der königlichen General-Lotterie-Direktion. Alle näheren Angaben ergibt das Inserat.

Am 2. September starb im Lazarett infolge schwerer Verwundung den Tod fürs Vaterland, der Hauptmann und Kompagniechef im 9. westpreussischen Infanterie-Regiment Nr. 176, Herr

Eberhard Weissshun.

Er war der Besten einer, als Mensch wie als Soldat ausgezeichnet mit prachtvollen Eigenschaften, die ihm ein dauerndes Andenken im Regiment gesichert haben.

Feldtkeller,
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Gestern früh 4 Uhr entschlief nach laugen Weiden unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die Witwe

Julianna Telke,

geb. Pekruhl,
im Alter von 86 Jahren.
Um stille Teilnahme bittet
Thorn-Moder den 9. September 1914

im Namen der Hinterbliebenen:
Adolf Telke.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Ulmenallee 19, aus statt.

Bekanntmachung.

Vorräte an Getreide werden in den bedrohten Gegenden soviel als möglich von den Proviantämtern angekauft. Soweit diese nicht mehr kaufen können, werden die Besitzer ersucht, ihre Vorräte unmittelbar an das Reserve-Magazin in Magdeburg zu senden, wo Tagespreise bezahlt werden.

Danzig den 29. August 1914.

Stellvertretende Intendantur des XVII. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Kriegsministeriums ist der Stützgüterverkehr und der Privatpaketsverkehr einschl. Durchgangsverkehr nach verbündeten oder neutralen Staaten vom 5. September ab zugelassen.

Ausfuhrverbote bleiben bestehen.

Thorn den 8. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die bisher erschienenen amtlichen Verzeichnisse liegen in unserem Hauptbüro, Zimmer 17 des Rathhauses, zu jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Arbeitgeber!
Wenn Gelegenheitsarbeiter von Euch einen Stundenlohn von etwa 1 Mk. und darüber verlangen, gebt Namen und Wohnung dieser Personen sofort der Polizei an, damit sie ausgewiesen werden können.

Thorn den 26. August 1914.

Polizei-Verwaltung.

Töchtern gefallener Offiziere
gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor Dr. Zimmer in Berlin-Gröden) Freistellen in einem ihrer 11 Töchterheime.

Slavierstunden

werden erteilt. Neustädt. Markt 11, 3. r.

Browning-Pistolen

und Munition, Säbel, Ferngläser, Offiziers-Gamaschen sind wieder eingetroffen.

Ewald Peting, Waffengeschäft, Schillerstr.

1 a Schweizer- und Tilsiterkäse

in bester Qualität in unseren Läden und Verkaufsstellen zu haben. Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Zentral-Molkerei.

Knaben-Mittelschule.

Die Schüler der Unterstufe (Kl. 7-9) haben nach dem neuen Stundenplan zum erstenmal am

Freitag den 11. d. Mts.,

vorn. 10-1 Uhr,

in der Jahr-Turnhalle Unterricht und werden dann den neuen Plan erhalten. Das Amtszimmer des Unterzeichneten befindet sich von jetzt ab im Bürger-Hospital (1 Treppe), Eingang von der Mellenstr.

Thorn den 9. September 1914.

Krieger, Rektor.

Feldgraue Uniformen

in kürzester Zeit lieferbar.

Friedrich Hecker,

Breitestr. 32, 1.

Schönes Tafel- und Wirtschaftsobst

gibt ab

Domäne Steinau

bei Lauer.

Größere Mengen saure

Koch-Aepfel

kauft

Gustav Weese, Thorn,

Honigkuchenfabrik.

Betriebskontor: Wachestr. 4.

Wer liefert Mittagstisch

frei ins Haus?

M. Weber, Thorn, Breitestr. 19, 2.

Ihre am 8. September d. Js., wegen des Krieges, in Star-gard in Mecklenburg voll-zogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Werner Müller
und Frau **Anna,**
geb. Jaeger.

Schönberg i. Mecklenburg (Fürstentum Ratzeburg).

Bekanntmachung.

Das Radfahren innerhalb des Fortgürtels der Festung Thorn ist von jetzt ab auf Widerruf ohne besonderen Anweisung erlaubt.

Die Benutzung der Festungsstraßen unterliegt den bisher im Frieden bestehenden Bestimmungen und Einschränkungen.

Die für das laufende Jahr erworbenen Erlaubnisarten zum Radfahren auf den Festungsstraßen erhalten wieder Gültigkeit.

Außerhalb des Fortgürtels bleiben die vom kommandierenden General des 17. A.-K. zur Regelung des Verkehrs auf Land- und Wasserstraßen erlassenen Bestimmungen in Kraft.

Thorn den 4. September 1914.

von Dickhuth-Harrach.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesizers Josef Rozyński in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Prüfungstermin und infolge eines von dem Gemeindefiskus gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichsvergleichstermin auf

den 25. September 1914,

vorn. 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgericht in Thorn, Zimmer Nr. 22, anberaumt. Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn den 5. September 1914.

Der Gerichtsschreiber

des königlichen Amtsgerichts.

Mark 330 Ziehung 30. Sept. bis 3. Oktob. 1914

im Ziehungssale der Königlichen General-Lotterie-Direktion in Berlin 424 000 Lose / 15 997 Geldgewinne im Gesamtbetrage von

560 000 Mark

bar ohne jeden Abzug zahlbar

ROTE+GELB LOTTERIE

Hauptgewinne:

100 000 Mark

50 000 Mark

25 000 Mark

usw. usw.

bis zu 15 Mark

Die Lotterie-Kommission des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz

Lose sind zum Planpreis bei den Königl. Lotterie-Einnehmern u. den durch amtliche Plakate bezeichneten Verkaufsstellen erhältlich.

Mark 330

Blühreiche Schneeglöckchenzwiebeln, großfrüchtige Erdbeerpflanzen zu haben bei

Friese, Bornstr. 12

Aufwartestelle

für den Nachmittag gesucht. Woreffe zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenaugbote

Eine geübte

Stenotypistin

sucht von sofort

Justizrat Aronsohn.

Für unsere Eisen-Großhandlung suchen wir zum möglichst baldigen Eintritt eine tüchtige gewandte

Buchhalterin,

die in doppelter Buchführung und im Mahn- und Abrechnungsbereich bewandert ist. Wir legen nur auf eine bessere Kraft

C. B. Dietrich & Sohn,

G. m. b. H., Thorn-Moder.

Tüchtige

Schneidergehilfen

stellt sofort ein

B. Doliva, Uelshof.

Tüchtige

Schneidergehilfen

stellt sofort ein

B. Doliva, Uelshof.

Tüchtige

Behrling

per gleich gesucht. **Eduard Kohnert.**

Wir vergüten jetzt für **Depositen-** gelder:

mit täglicher Kündigung **4 %**
" monatlicher " **4 1/2 %**
" 3 " " **5 %**

Postbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn.

Brückenstraße 23.

Telefon 126.

Mehrere **Bäckergehilfen** stellt bei hohem Lohn sofort ein **Thorner Brotfabrik,** G. m. b. H.

Zimmerleute stellen ein **Rosenau & Wichert, Baugeschäft.**

Stenotypgehilfen finden dauernde Beschäftigung. **Adolph Granowski,** Bautechniker und Installationsgeschäft.

Einen tüchtigen **Schmied** stellt sofort ein **Thorner Brotfabrik,** G. m. b. H.

Fleischergesellen und auch **Arbeitsburichen,** die in der Werkstätte arbeiten wollen, stellt sofort ein **Hermann Rapp, Breitestr.**

Gehilfen von sofort gesucht. **Otto Szabo, Walestr., Mellenstr. 80.**

Geübte Schneiderin für Hemden, Hosen und Jacken sofort gesucht. **Josef Grzebinasch.**

Kräftige Arbeiter stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Rutcher von sofort gesucht. **A. Schinauer, Graudenzerstr. 93.**

1 Kutsher, 1 Arbeiter finden Winterbeschäftigung. **Oleg, Petroleum-Ges., Thorn-Moder.**

Rutcher und Arbeiter sucht von sofort **A. Feining, Wauerstr. 50.**

Arbeiter sucht **Isidor Simon, Altstadt, Markt 15.**

Erdarbeiter können sich melden beim Steinseggpolier **Diesing, Kaserne 361, Schulstraße.**

Tüchtige Milchverkäufer sofort gesucht **Zentral-Molkerei**

und drei **Arbeitslutscher** finden Stellung bei **Kasimir Walter, Thorn-Moder, Gerechtig. 49.**

Arbeitsburische kann sich melden **Graudenzerstr. 170.**

Ein kräftiger Laufburische wird von sofort gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

Laufburische sofort gesucht. **Nathan Leiser & Co., Seglerstr. 1, 1.**

Aufwärterin für den ganzen Tag von sofort gesucht. **Zimmings-Berge, Tuchmacherstr. 16.**

Saubere fleißige **Frau oder Mädchen** für die Abwaschlüche kann sich melden. **Hotel Schwarzer Adler.**

Saubere ehrliche Aufwärterin sofort gesucht. **Elisabethstr. 4, 3. Kopp.**

Saubere Aufwartung gesucht. **Breitestr. 9.**

Größeres Schuimädchen zur Beaufsichtigung zweier Kinder kann sich melden. **Gerechtig. 33 3, part., gegenüber Schützenhaus.**

Gespichte und Küche zu jeder Zeit: Hotelwirtin **Rohmannstr., Stüben, kalte Ransell, Büffetstr., Verläuferin i. Konditorei u. Wurstgeschäft, Küchengärtnerinnen, Erziehern, Bonnen, Stubenmädchen, Hotelbediener, Kutsher und Hausd. einer Kaufburischen, Lehrlinge jeder Branche. Für Güter: Wirtin, Stüben, Jungfern, 1. u. 2. Stubenmädchen, Köchin, Mädchen für alles, Wirtschaftsbearbeiter, Diener, Schweizer, Gärtner, St. Amador, folgt u. Anecht erhalten zu jeder Zeit Stellung durch**

Stanislaus Lewandowski, gewerbmäßiger Stellungsvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernspr. 52.

3 Fütterischweine zu kaufen gesucht **Rondellstr. 29.**

Zu verkaufen Wegen Aufgabe einer möbl. Wohnung habe

gebr. Möbel billig zu verkaufen. **Hoffstr. 7, 2.**

Ein paar **Wagenpferde,** Grauhimmel und Schimmel, ca. 5 und 6 Jahre alt, ein- und zweispännig gefahren, stehen zum Verkauf bei **Gustav Heyer,** Breitestr. 6, Fernspr. 517.

3 Fäuserischeine verlässlich. **Wacker, Kolenstr. 10.**

Fahrrad, sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **Bergstr. 22 a, 2, r.**

Wohnungsangebote.

Wohnung, 1. Etage, von 4 Zimmern, Badstube u. Zubehör, zum 1. Oktober zu verm. **Wöwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.**

Breitestraße 22, 3. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör zu vermieten. **S. Kornblum.**

Parterre-Wohnung, 3 Zimmer, zu vermieten. **Gerechtig. 18.**

Freundliche Wohnung 2 Vorderzimmer, helle Küche u. Zubehör, (monatlich 24 Mk.) sofort zu vermieten. **Elisabethstraße 5.**

4-5 Zimmerwohn., 1. Et., passend zum Abvermieten und 1 Zimmer nebst Küche, 4. Etage, vom 1. 10. zu haben.

Zwei 4-Zimmerwohnungen mit Badeeinrichtung alles der Neuzeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten. **Mellenstr. 64 pt. r.**

4-Zimmerwohnung mit Bad, Gas vom 1. 10. zu vermieten. **Licht, Rondellstr. 29.**

Eine sonnige **2-Zimmerwohnung** in besserem Hause zu verm. **Hoffstr. 7.**

Wohnung, 4 Zimmer, v. 1. 10. 14 zu vermieten. **F. Bettinger, Strobandstr. 7.**

Wohnung zu vermieten. **Schillerstraße 7.**

Al. Wohnung, 2 Zim. und Küche, vom 1. 10. zu verm. **Araberstr. 13.**

Kleine Wohnung vom 1. 10. zu verm. **Strobandstr. 20.**

2 leere Zimmer sind zu vermieten. **Belligegassestr. 1, 2.**

Keller-Wohnung vom 1. 10. zu verm. **Araberstr. 14, 1.**

Möbl. Zimmer zu verm. **Wödenstr. 4, 1. Et., monatlich 15 Mk. Schloßstr. 14, 3.**

Gute möblierte Zimmer mit elektrischem Licht und Bad von sofort zu vermieten. **Brombergerstr. 8, 3.**

Beratungs- und Auskunftsstelle für Frauen u. Mädchen während der Kriegszeit im Laden **Windstraße 1** geöffnet **wochentags vorn. 10-12 Uhr** **Rechtschutzstelle des Vereins Frauenwohl Thorn.**

Guter Schüke

auf Rehbühnen wird sofort gegen Schulgeld und freier Station für großes Revier verlangt.

Oberantmann Albinus, Zastisch, Hohentierch Wejstr.

Für Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter **Damenkleider, Blusen u. Röcke,** äußerst billig, empfiehlt sich **Frau F. Kowalski, Altstadt, Markt 28, 2.**

Vollmilch

16 Biennig, Tafelbutter 1,40 Mark.

Weier, Dampfmolkerei, Thorn, Culmer Vorstadt.

Wohnungen

3 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas und elektrisches Licht, Bismarckstr. 1, 1. Etage, zum 1. 10. zu vermieten.

3 Zimmer, dortselbst im Hinterhaus zum 1. 10. zu vermieten.

4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Bismarckstr. 3, 3. Etage, per sofort oder 1. 10. zu vermieten.

4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 1914 zu vermieten. **Gerechtig. 16.**

Näheres beim Wirt.

Verfehlungshalber **hochherrschafliche Wohnung,** 6-7 Zimmer, vom 1. 10. 14 zu vermieten. Zu erfragen **Mellenstr. 88, 1. Etg.**

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Baderstr. 26, part.**

Ein gut möbl. Zimmer sofort zu vermieten. **Altstadt, Markt 28, 2.**

Ein gut möbliertes **Parterre-Vorderzimmer,** separater Eingang, zum 1. Oktober zu vermieten. **Mellenstr. 59.**

Ein gut möbl. Zimmer nach vorn part., evtl. für Bürozw. u. f. zu verm. **Klosterstr. 11, part.**

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Brückenstr. 14, 1.**

Gut möbl. Zimmer mit elektr. Licht und Bad zu verm. **Brombergerstr. 14, 3. r.**

Ein möbl. part. Vorderzimm. sep. Eing. f. z. verm. **Gerechtig. 33, part.**

Möbliertes Wohnungen mit **Büchereigelaß** zu verm. **Tuchmacherstr. 26, p.**

Möbl. Zimmer von sofort zu vermieten. **Zunterstr. 6.**

Möbl. Zimmer zu vermieten. **Monat 15 Mk., Woche 4 Mk., Schloßstr. 14, 3.**

Gutes Logis für junge Leute zu haben. **Neustädt. Markt 12, 3.**

Wohnungsgeinde

2-Zimmerwohnung wird zum 1. 10. zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

1-2 gut möbl. Zimmer, mögl. mit Pension, Nähe d. Lazarettstr. 2, zum 15. 9. 14 gesucht. **Gef. Angeb. u. K. 9. a. d. Gef. d. „Presse“** erbeten.

Ein schwarzer Spazierhose mit Silberkette auf dem Wege **Thorn-Moder** verloren gegangen. Gegen **Finderlohn** abzugeben. **Zigarengeschäft Duszynski, Breitestr.**

Tägliches Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
September	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	1	2	3
Oktober	4	5	6	7			

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Moltke von 1914.

In der amtlichen Siegesdepesche über die glänzenden Waffenerfolge der Unsrigen in der Schlacht bei Metz hieß es, daß das Schlachtfeld eine größere Ausdehnung eingenommen habe, als 1870 die Aufstellung unserer Gesamtarmee. Daran im Besonderen kann sich auch der Laie nun annähernd eine Vorstellung machen, welche gewaltige Geistesarbeit die Spitzen unserer Strategen wie im Frieden, so jetzt im Ernstfalle zu bewältigen haben, um über Millionen von Mann den klaren Überblick zu behalten, alle ihre Teile organisch wirken zu lassen bis zur völligen Durchführung des kunstvollen Kriegsplans. In erster Linie ruht die Hauptlast dieser fast übermenschlichen Leistung auf dem Chef des Generalstabes, der gewissermaßen alle diese mathematisch feingespinnenen Fäden wahrhaft gigantischer Aufmarsch- und Aktionspläne zur Einheit zusammenflicht, ihnen den belebenden Odem einhaucht und ein Riesenmaß von Verantwortlichkeit zu tragen hat. Wieder ist es ein Moltke, der das ganze Räderwerk spielen läßt: Helmut Johannes Ludwig von Moltke, der Neffe des großen Moltke. Ihm wenden sich unwillkürlich aller Blicke und Gedanken in dieser großen Zeit des Ringens um Deutschlands Ehre und Bestand zu, unbeschadet dem Vertrauens zu den einzelnen Führern und des todesemüthigen Vorwärtstriebe unserer braven Truppen.

Helmut Johannes von Moltke, der im Revolutionsjahr 1848, am 23. Mai, in Hersdorf in Mecklenburg-Schwerin geboren wurde, mithin jetzt im 67. Lebensjahre steht, war der zweite Sohn des einzigen Bruders Adolf des preussischen General-Feldmarschalls Grafen von Moltke. Nachdem er das Realgymnasium absolviert hatte, trat er als Junker in das Jülicherregiment Nr. 86 in Flensburg ein. Im Feldzuge gegen Frankreich wurde er zum Leutnant befördert. Nach dem Friedensschluß stand er kurze Zeit in Blegny beim Königs-Grenadierregiment Nr. 7, dann im 1. Garderegiment zu Fuß. 1876-1879 studierte er auf der Kriegsakademie, und ein Jahr hindurch war er dem großen Generalstabe zugeteilt, wo er zum Hauptmann befördert wurde. Eine entscheidende Wendung nahm sein Entwicklungsgang, seit er (1882) seinem Onkel, dem Feldmarschall, als zweiter Adjutant diente, eine Stellung, die er auch beibehielt, nachdem sein Onkel auf seinen Wunsch von der Stellung als Chef des Generalstabes der Armee entbunden worden war und die Stellung eines Präfes der Landesverteidigungskommission von Kaiser erhalten hatte. Damals hat der alte Moltke in einem Briefe seinen Kaiser ausdrücklich darum, ihm den Neffen als Adjutanten zu belassen. Bis zum Tode des General-Feldmarschalls (1891) blieb der jüngere Moltke denn auch in diesem Amte, nachdem er zwischenzeitlich (1888) zum Major befördert worden war. Als Chef des Generalstabes wirkte nach des Feldmarschalls Rücktritt bis 1891 Graf Alfred von

Waldersee, dann Alfred Graf Schlieffen bis Ende 1905. Und dessen Nachfolger wurde dann am 1. Januar 1906 „unser jetziger Moltke“, der noch in demselben Jahre zum General der Infanterie ernannt wurde. 1909 mit dem Schwarzen Adlerorden ausgezeichnet, wurde er am diesjährigen Kaisergeburtstag zum Generalobersten befördert. Vermählt ist unser Generalstabschef mit der Gräfin Elise Moltke-Suitfeld, die sein großer Onkel bekanntlich besonders ins Herz geschlossen hatte, weil sie es mit dem feinsinnigen Takt einer vornehmen Frauennatur vortrefflich verstand, den Lebensabend des Einsamen durch ein überaus liebevolles, kindliches Wesen, durch rührende Hingebungen zu erwärmen. Vier Kinder — drei Töchter, deren älteste, Adelheid, die Gattin des Grafen Heinrich Bethusy-Suc ist, und ein Sohn, der als Offizier der Armee angehört, gingen aus dieser Ehe hervor.

In dem langen Dienstverhältnis zu seinem genialen Oheim hat dessen Neffe eine Fülle von militärischen Erfahrungen und Kenntnissen sich zu eigen gemacht, die ihn wie keinen zweiten stark und geeignet machten, dereinst die Nachfolgerschaft des unvergeßlichen Feldmarschalls am Generalstabe zu übernehmen, wie auch sein verwandtschaftliches Verhältnis zu diesem das innigste, ungetrübteste immerdar gewesen ist.

Charakteristisch für den ganzen Mann, den uns übrigens die Engländer schon „tot gelogen“ haben — in einer ihrer Schwindelpressemeldungen über unsere Kämpfe in Belgien war gesagt worden, der Führer der deutschen Heere, der Generalstabschef, habe nach der „Niederlage“ von Lüttich Selbstmord begangen — ist folgende Episode, die noch zu Lebzeiten seines Oheims sich abspielte. Als der Feldmarschall seinen 90. Geburtstag feierte (26. Oktober 1890), gelobte ihm sein Neffe in einer Festansprache ausdrücklich und feierlich, daß „alle Moltkes zu jeglicher Zeit mit gleicher Treue und Hingebungen zu Kaiser und Reich stehen würden, wie es der große Feldmarschall in seinem ganzen Leben getan“. Unser Generalstabschef, den das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn auf die höchste Stufe der militärischen Laufbahn gestellt hat, die es im Gefüge unserer schimmernden Wehr gibt, wird — des dürfen wir sicher sein — das Gelübde nunmehr durch die kriegerische Tat ganz erfüllen, die in der Stille durch Jahre erarbeiteten gewaltigen Schlachtpläne, in denen der Geist seines großen Oheims und Lehrers weht, zu den Gegnern zermalmender Wirkung bringen, ein getreuer Paladin seines obersten Kriegsherrn, ein Heilbringer dem Volk und dem Vaterlande sein, auf daß des Kaisers Wort ganz erfüllt wird: Wir stehen das Schwert nicht ohne Ehre wieder in die Scheide.

der Mostauer Kaiserkrönung die interessante, dicht an der Wolga gelegene Tatarenanfuhrung besuchte, jene schlagkräftigen Mongolen als verwundete Gefangene in der hiesigen Infanteriekaserne, in der ihrer einige Duzend untergebracht sind, wieder-treffen würde!

Anderer ihrer Stammesgenossen wurden vorgestern mit langen Gefangenentransporten über den Markt geführt. Auf denselben gehen die Fenster meines behaglichen Quartiers hinaus; am Schreibtisch sitzend, entrollen sich vor mir von früh bis spät die fesselndsten und malerischsten Bilder. Der Markt, in dessen Mitte sich das niedrige, im Renaissancestil errichtete, ganz stattliche Rathaus erhebt, bildet ja stets den eigentlichen Mittelpunkt einer kleineren Stadt. Und nun erst, wenn die Kriegsurie durch die Gasse mit vernichtendem Atem haucht! Den Odem haben schon mehrfach die alten Häuser hier am Markt erlebt, namentlich als während des siebenjährigen Krieges die Russen ganz Ostpreußen besetzt hielten, von 1757 bis 1762, und Osterode eine russische Stadt geworden war. Im Gegensatz zu dem jetzigen hiesigen Landrat, der, als die Feinde vor der letzten Woche noch 30 Kilometer entfernt waren, der Stadt den Rücken kehrte, hielt damals der Geistliche treu bei seiner Gemeinde aus und ermahnte sie im Stillen, dem großen Friedericus Rex die Treue zu bewahren. Kaust es uns nicht wunderbar und ganz zeitgemäß entgegen aus der Entragung jenes mutigen Pfarrers in das Kirchenbuch: „Herr der Heerscharen, steure den Feinden. Preußen muß jeho Rußland, Österreich, dem Deutschen Reich, Frankreich und Schweden alleine die Stirne bieten, welche doch mit ihren äußersten Kräften nichts ausrichten können.“ — Wie jeho, möchte man unwillkürlich ausrufen, mit einigen Änderungen der Wörter!

Und wenn man weiter nachsinn, was dieser Markt alles gesehen und erlebt, so erinnert man sich des Wortes: die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Eines jener schmälbrühtigen Häuser, Nummer 8, zeigt eine Marmortafel mit der Inschrift:

Die Beschießung von Longwy.

Der „Post. Ztg.“ geht ein Bericht ihres Kriegsberichterstatters aus dem Großen Hauptquartier zu, in dem es nach einer Schilderung der siegreichen Kämpfe der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy und der Verfolgung der Franzosen heißt:

Bei Mangiennes und Damvillers stieß ich noch auf das Ende der verfolgenden deutschen Marschkolonne. Bei dem verfolgenden Armeekorps befindet sich auch General-Feldmarschall Graf Haefeler, der es sich nicht hat nehmen lassen, gewissermaßen als Kriegsfreiwilliger mitzugehen. Von den Höhen aus war deutlich zu sehen, daß die Einschließung von Verdun bereits vollzogen wird.

Die Festung Longwy ergab sich am 26. August nach außerordentlich tapferer Gegenwehr. Nach fünftägiger Beschießung durch unsere Artillerie war nur noch eines der französischen Geschütze schußfähig. Die vorher von der Zivilbevölkerung geräumte Stadt Longwy-Haut ist im buchstäblichen Sinn in einen Trümmerhaufen zusammengefallen. Dabei sind noch nicht einmal unsere schwersten Kaliber tätig gewesen. Die Beschießung der Festung kam den Franzosen vollkommen überraschend. Schon der erste Schuß war ein voller Treffer und tötete einen Offizier und zehn Mann. Dann ging es Schlag auf Schlag. Einzelne Granaten durchschlugen drei Stodwerke der Kasematten. Als die Deutschen auf Sturmstellung heranaufkommen waren und der französische Kommandant Oberstleutnant Darthe nur noch ein brauchbares Geschütz zum Feuern hatte, übergab er sich mit 3700 Mann, wovon 400 verwundet waren. Hundert waren gefallen. Unsere Artilleriestellung befand sich bei der Beschießung ungefähr 8 Kilometer nordwestlich Longwy hinter einem Wald. Als wir die Zitadelle von Longwy besichtigten, fand ich massenhaft Infanteriegeschosse mit angefeilter Spitze und auch Dum-Dum-Patronen. Es ist uns dort sogar die Maschine in die Hände gefallen mit der die Dum-Dumgeschosse hergestellt wurden.

Als ein Trupp von etwa 20 Gefangenen abgeführt wurde, der nur aus alten Männern und halbwillkürigen Burken bestand, erkundigte ich mich nach dem Grunde der merkwürdigen Zusammenstellung und erfuhr, daß viele Schwere Verwundete in unerhörter Weise verstimmt hatten. Für das französische Volk ist es eine Schmach in dieser jeder Zivilisation höhnensprechenden Weise Krieg zu führen. In Südwestafrika sind während des Aufstandes von den Hereros und Hottentoten keine schlimmeren Schicksale verübt worden, als in diesem Krieg von den Angehörigen der „Grande Nation“ die sich stets mit ihrer Kultur brüsten.

„In diesem Hause wohnten in schwerer Zeit vom 16.-23. November 1806 König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise“. Hier stellte sich am 21. November als Abgesandter Napoleons Duroc ein und unterbreitete dem König die schmachvollen Bedingungen des Siegers, die Preußen zu einem Kleinstaat herabdrücken sollten, ohne jegliche Selbstständigkeit. Wenige Monate später, in der zweiten Februarhälfte 1807, traf dann Napoleon hier ein, einige Zeit verweilend und am 1. März triumphierend an den König von Neapel schreibend: „Die preussische Monarchie ist zertrümmert! Nun schlage ich mich mit dem, was von den Preußen noch da ist, mit den Russen, den Kalmüden, den Kosaken, dieser nordischen Brut, die ja einst über das Römische Reich herrschten.“ Auch seine schöne polnische Freundin, die Gräfin Marie Walewska, ließ der Korstin nach dem „jämmerlichen Dorfe“, wie er in einem Schreiben Osterode nannte, kommen.

Und werden wir nicht lebhaft an die kürzliche Pariser Bekanntmachung des Ministeriums, die den Rückzug der Truppen von den Vogesen verschleierte, gemahnt, wenn wir in einer vom Grafen Darü hier am 14. Dezember 1811 — der Brand Mostaus hatte Mitte September stattgefunden — erlassenen Requisition lesen: „Verschiedene Kolonnen der großen französischen Armee werden eine neue Stellung nehmen.“ —

Wie gern erinnert man sich all dieser Dinge am Sedantage, an diesem 2. September. Diesmal die Franzosen im Bündnis mit „Kalmüden, Kosaken, der nordischen Brut“, und diesmal sind's die Russen, deren Kolonnen „eine neue Stellung nehmen werden!“ —

Bei diesem Erinnern schweifen doppelt gern die Blicke über den sich vor mir ausbreitenden Markt. Im kleinen spiegelt er ja die ungeheure Organisation unseres Heeres wieder. Da stehen in langen Reihen die Wagen der Feldtelegraphie, in mehreren Autos sind die Aushilfsmittel für die Flugapparate verpackt, einige Omnibus-Autos, die noch

Auszug aus der Verlustliste Nr. 18.

Grenadier-Regiment Nr. 5 (Danzig): Einjähr. Unteroffizier Erik Monglowski — verwundet, Hauptmann Graf Ruppert von Klinkowström — verwundet, Unteroffizier der Reserve Paul Hodauf — verwundet, Unteroffizier der Reserve Alois Schiemanski — verwundet, Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier Emil Spill — verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 21 (Thorn): Gefreiter Wilhelm Jaz — verwundet, Reserveoffizier Gustav Mutschall — verwundet, Musikf. Hermann Naumann II — verwundet, Musikf. Paul Gust — verwundet, Musikf. Ernst Sonnenberg — verwundet, Musikf. Hermann Schönwald — verwundet, Reserveoffizier Franz Lehmann — verwundet, Reserveoffizier Stephan Spokiewicz — verwundet, Musikf. Josef Koslowski — verwundet, Musikf. Josef Ziemann — verwundet, Gefreiter Hugo Zielinski — verwundet, Musikf. Karl Granzow II — verwundet, Musikf. Emil Hödenhof — verwundet, Gefreiter der Reserve Franz Rauffschich — verwundet, Reserveoffizier Leon Langowski — verwundet, Unteroffizier Oswald Brüder — verwundet, Musikf. Friedrich Martelof — verwundet, Musikf. Karl Barh — verwundet, Vizefeldwebel Paul Grefens — verwundet, Gefreiter der Reserve Wladislaus Kochanowski — verwundet, Musikf. August Schlagbaum — verwundet, Unteroffizier der Reserve Hans Jordan — verwundet, Reserveoffizier Stanislaus Malecki — verwundet, Musikf. Willi Bötkner — verwundet, Reserveoffizier Bernhard Langenhorst — verwundet, Unteroffizier der Reserve Michael Srota — verwundet, Reserveoffizier Michael Serminski — verwundet, Reserveoffizier Herbert Klenz — verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 84 (Schleswig): Reserveoffizier Otto Abrecht aus Fuchsbruch, Kreis Schölkau, — leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 88 (Zanau): Reserveoffizier Ewald Zabel aus Arnoldsdorf, Kreis Briesen, — schwer verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 15 (Sagenau): Dragoner Peter Smolinski aus Bresin, Kreis Strasburg, — leicht verwundet.

Suaren-Regiment Nr. 9 (Strasburg): Husar Thomas Mubicki aus Seehelm, Kreis Posen, — tot. Leutnant Martin Scholler aus Danzig — schwer verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 2 (Stettin): Oberleutnant Arthur Schreiber — verwundet. Wehrmann Peter Vogel — verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 27 (Strasburg): Leutnant der Reserve Georg Knoll aus Danzig — schwer verwundet.

Berichtigung: Musikf. Augustinus Lewandowski aus Thorn — nicht tot, sondern verwundet. Unteroffizier der Reserve Otto Pfeiffer aus Braunsvalde, Kreis Bromberg, — bisher verwundet, ist tot.

Nachtrag aus der Verlustliste 16.

Reisgrenadier-Regiment Nr. 8 (Frankfurt a. O.): 12. Kompagnie: Reserveoffizier Otto Köller aus Förfstenu, Kreis Schölkau, — schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 41 (Tiffi): 1. Kompagnie: Musikf. Otto Deterling aus Dt. Krone — leicht verwundet, Musikf. Karl Müller II aus Luben, Kreis Thorn, — leicht verwundet; 2. Kompagnie: Musikf. Willi Kuh aus Konig — leicht verwundet; 4. Kompagnie: Reserveoffizier Albert Engler aus Borzhöw, Kreis Pr. Stargard, — schwer verwundet, Unteroffizier der Reserve Johann Fabian aus Marienburg — vermisst.

fürzlich über das Berliner Pflaster gerollt, zeigen die Flagge mit dem roten Kreuz; die einen sind für die zum Kampffeld eilenden Krankenträger, die anderen für Lazarettzwecke eingerichtet. Kleinere Autos sind für Schwerverwundete bestimmt, die neben ihnen haltenden für Ärzte. Mächtige Pflanzwagen bergen allerhand Proviant und sonstige nötigen Dinge, die an der Front gebraucht werden; die Feldpost fährt der Abfahrt, der gepornete und bewaffnete Postillon sitzt schon auf dem Boß. Neben den Wagen der Röntgenstrahlung erscheinen jene der Feldbäckerei; wahre Kraftwagen-Niesen, aus den verschiedensten deutschen Städten, aus Kiel, Chemnitz, Breslau usw. stammend, donnern daher, beladen mit hochgetürmten Fässern, welche die Aufschrift „feuergefährlich“ zeigen, und an ihnen corüber sitzen die kleinen Autos des Armees-Oberkommandos mit Offizieren der verschiedensten Truppenteile.

Verwundete Offiziere sitzen auf den schmalen Terrassen der am Markt gelegenen schlichten Hotels, Landwehrmänner, die sonst Nachdienst versehen, wandern gemächlich an den Läden entlang, Ordonanzen eilen schnellen Schrittes zu den Wohnungen der Vorgesetzten. Gerade während ich dies schreibe, kommt plötzlich rasche Bewegung in die Wagenreihen der Feldtelegraphie. Die Pferde werden von den Fahrern angelehrt, die Mannschaften treten zum Appell zusammen. Auch sonst ein merkwürdiges Hin und Her.

Es klopf, der Bursche tritt ein. „Meldung vom Ober-Kommando, daß um 12 Uhr die Abfahrt erfolgt! Werde mit dem Wagen vorfahren.“ —

Es geht also weiter vorwärts!

Wie sagte doch Graf Darü in seiner aus Osterode datierten Requisition: „Verschiedene Kolonnen der großen Armee werden eine neue Stellung einnehmen“. — Das scheint nun bei den Russen der Fall zu sein, eine Rückwärtsbewegung, und wir nach!

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von Paul Lindenber, Kriegsberichterstatter. (Nachdruck verboten.)

Osterode, 2. September. Sedantage heute! Fröhlich flattern die Fahnen von den Dächern und aus den Fenstern, Glorienklang durchhallt die Sommerluft, und aus den Kirchen dringt frommer Gesang. Weit geöffnet sind die Herzen, dankbar und glücklich! Von schwerem Alp wurden sie befreit, und wenn man heute auch des einstigen großen Franzosenfestes und der Zerstümmerung des Napoleonischen Kaiserreichs gedenkt, so weisen die Gedanken doch weit, weit mehr bei der letzten, vor wenigen Tagen stattgefundenen Schlacht bei Tannenberg, deren Kunde jubelnd durch Deutschland geflohen.

Der Prophet gilt nichts in der Heimat. Diesmal aber hatte er doch etwas gegerollt, wenigstens hier. Denn Jenen, die besorgt orakelten, daß, wenn es bei Tannenberg zum „Klappen“ käme, schon der Name eine schlechte Vorbedeutung und die Wahl einer anderen Entscheidung besser wäre, wurde lebhaft zugestimmt. Man weiß ja: Tannenberg, 15. Juli 1410, vernichtende Niederlage des deutschen Ordens durch die Polen. Man fürchtete, daß, wenn der übermächtige Feind vorbringen würde, sich auch für Osterode, wie es bei anderen ostpreussischen Städten jetzt geschieht, die Zeiten wiederholen würden, von denen der Chronist nach jener Schlacht geschrieben: „Die Feinde verbrannten alles, schlügen tot jung und alt, und begingen so großen Mord mit den Heiden (den Tataren), daß das unfähig ist, und an Kirchen und an Jungfrauen und Frauen, die sie verstimmelten, und jämmerlich peinigten.“ Wobei bemerkt sein mag, daß sich auch diesmal bei den Russen zahlreiche Tataren befanden, die aus dem Militärbezirk Kasan stammen, wo eine starke mongolische Niederlassung ist. Das hätte ich auch nicht gedacht, daß, als ich im Frühjahr 1896 nach

*) Abdruck genehmigt.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

über die Verluste, die die Landwirtschaft Ostpreußens durch den Einbruch der Russen erlitten hat, liegen nun auch Aufzeichnungen des Vorsitzers der Landwirtschaftskammer, Herrn von Batocki-Bledau, vor. Er veranschlagt den Wert von Ernte, Inventar und Gebäuden in Ostpreußen auf im ganzen 3 1/2 Millionen Mark, doch ist zu bedenken, daß die Russen nur in etwa dem vierten oder fünften Teile der Provinz gehaust haben. Vieh und Pferde haben da und dort die Feinde weggetrieben, zum größten Teil wurden sie nach Westen geschafft. Zum Glück ist das ostpreussische Vieh ein abgehärtetes Weidetier, das die 25 Meilen Wanderung gut überstanden hat. Freilich war es unmöglich, die Herden auseinanderzuhalten; jeder Besitzer war froh, nur die richtige Stückzahl zu haben, von der oft kein einziges ihm ursprünglich gehört hatte. Wenn dann die Besitzer in ihre Besitztümer zurückgekehrt sein werden, dürften gesetzmäßige Maßnahmen notwendig sein, um die Eigentumsverhältnisse am Vieh zu regeln. Außer dem Vieh und den Pferden und dem wenigen auf einige Wagen eilends verladene Hausrat ist dem Besitzer nichts geblieben, als der mit reichlichen Hypothekenschulden belastete Grund und Boden und die Gewissheit, daß der Feind, der seine Ernte und sein Heim in Flammen aufgehen ließ, schließlich doch noch alles aus seiner Tasche erlesen muß.

Am den Generaloberst von Hindenburg hatten

begeisterte Bürger der Frauenstraße in Liegnitz anlässlich seiner Siege in Ostpreußen ein Telegramm folgenden Inhalts gerichtet: „Euer Erzellenz zu dem großartigen Siege und zur wohlverdienten kaiserlichen Auszeichnung ein dreifaches Hurra!“ — Darauf hat der berühmte Heerführer folgende Drahtantwort ergehen lassen: „Den patriotischen Bürgern der Frauenstraße in Liegnitz vielen Dank für ihre freundlichen Glückwünsche.“

Der deutsche Einschlag im russischen Seere.

Wie aus französischer Quelle gemeldet wird, ist in den ostpreussischen Schlächten eine große Anzahl von Mitgliedern der angesehensten russischen Familien gefallen oder schwer verwundet worden. Auch zwei Söhne des Großfürsten Konstantin, der mit einer Prinzessin von Sachsen-Altenburg verheiratet ist, sollen zu den Toten gehören. Unter den Namen, die genannt werden, befinden sich auch solche von deutschem Klang, sodaß vielleicht die Vermutung aufreizen könnte, sie seien Angehörige der in den baltischen Provinzen ansässigen deutschen Geschlechter. Diese Annahme trifft aber nur insoweit zu, als diese Familiennamen zwar auch im Baltikum vorkommen, ihre Träger aber durch frühzeitige Abwanderung und durch russische Erziehung zum größten Teil bereits Russen geworden sind und sogar ihre frühere Religion und Muttersprache verloren haben. Dasselbe gilt übrigens auch von dem jetzt vielgenannten russischen Heerführer General Rennenkampf, der außer seinem deutschen Namen nichts Deutsches an sich hat. — Freilich ist ja nicht in Abrede zu stellen, daß auch so manches Mitglied der deutsch-baltischen Familien als russischer Staatsangehöriger gezwungen ist, unter russischen Fahnen zu kämpfen; kaum einer von ihnen befindet sich aber in höherer militärischer Stellung, zumal die meisten Deutsch-Balten nur ihrer Einjährigen-Dienstpflicht zu genügen pflegen, um Reserveoffizier zu werden.

Aufruf zur Befreiung Russisch-Polens.

Der „Dziennik Polski“ meldet aus Vemberg: Deutsche Luftschiffe haben aus Aeroplanen in verschiedenen Städten Russisch-Polens Manifeste abgeworfen folgenden Inhalts: „Aufruf an die Polen! Der Augenblick der Befreiung vom Moskowitzer-Joch naht. Die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere haben die Grenze des Königreichs Polen überschritten. Schon gehen die Heere der Moskowitzer zurück. Ihr blutiges Joch, das Euch über hundert Jahre bedrückte, fällt. Wir kommen zu Euch als Freunde. Vertrauet uns! Wir bringen Euch die Freiheit und Unabhängigkeit, für welche Eure Väter soviel gelitten haben. Mag der bössliche Barbarismus Platz machen der westlichen Kultur, die Euch mit uns vereint. Erhebt Euch, eintendend Eurer großen und ruhmreichen

Die Abenteuer des westpr. botanisch-zoologischen Vereins.

Bekanntlich wurde die Reisegesellschaft des westpr. botanisch-zoologischen Vereins von den Kriegereignissen überrascht und an der Weiterfahrt nach Deutschland verhindert. Jetzt hat wenigstens ein Teil der Gesellschaft nun endlich die Heimat erreicht. Die 43 Teilnehmer, berichtet die „Danziger Ztg.“, befanden sich auf dem Londondampfer „Goeben“ im Atlantischen Ozean, als dieser durch Funkspruch in den Hafen von Vigo beordert wurde. Tatlos mußte die Gesellschaft, die dort an Bord des Dampfers verblieb, die Ereignisse abwarten. Die ersten, die auf der holländischen „Tubantia“ teils unter dem Schutze des Roten Kreuzes, teils mit Hilfe am 4. August die Heimfahrt antraten, waren ein Herr und drei Damen, darunter Frau Dr. Gaertner, die über ihre Erlebnisse berichtet hat.

Am 5. August bekam die Gesellschaft und alle sonst sich in Vigo aufhaltenden Deutschen von dortigen deutschen Konuli die Weisung, alle wehrfähigen Deutschen hätten sich sofort nach Barcelona zu begeben. Das traf 15 Mitglieder der Gesellschaft. Die 1200 Kilometer lange Reise, die übrigens auf Staatskosten geschah, nahm trotz schneller Züge mehr als 36 Stunden in Anspruch. Die übrigen verblieben in Vigo auf der „Goeben“. Nur zwei Damen ließen sich nicht halten, Frau Dr. Weiß-Königsberg, die ihrem Gatten folgte, und Frau von Biber-Palubicki, deren Betätigungsdrang durch Betreuung der Herren sich als überaus nützlich, ja fast unentbehrlich erwies. Denn an ein Fortkommen von Barcelona war zunächst nicht zu denken. Die Fahrgelegenheiten nach italienischen Häfen erwiesen sich schwieriger, als man gedacht hatte. Durch die große Liebenswürdigkeit des Danziger Herrn Jacob fand sich auf dessen Landgut Wohnmöglichkeit. Mit erborgtem Gelde wurde, zumal dies knapp war, in spärlichster Weise Wirtschaft geführt. Eine Finanzkommission vermittelte die Kaffe. Frau von Palubicki wafelte

Vergangenheit! Vereint Euch mit unseren verbündeten Heeren! Mit vereinigten Kräften vertreiben wir die asiatischen Horden von den polnischen Grenzen. Wir bringen Euch Freiheit und Unabhängigkeit des Bekenntnisses, wie auch Achtung Eurer Religion, die von den Russen so schwer bedrückt wurde. Mögen aus der Vergangenheit und der Gegenwart das Jammern aus Sibirien, die blutigen Meheleien in Prag und die Folterungen der Unierten zu Euch sprechen! Mit unseren Fahnen kommt die Freiheit und Unabhängigkeit zu Euch! — Der Aufruf trägt die Unterschrift: „Die Oberkommandos der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen im Osten.“

Die Polen wollen die eingezogenen Güter in Russisch-Polen wiederhaben.

Der Bosener „Dziennik“ weist darauf hin, daß die russische Regierung im Jahre 1831 sämtliche in Russisch-Polen gelegenen Besitzungen des Fürsten Czartorski beschlagnahmt und alle dort vorgefundenen Kunstgegenstände von immensen Werte sich angeeignet habe. Das Blatt erwartet nun, daß nach Wiedereintritt des Friedens die beschlagnahmten und gegenwärtig im Besitz verschiedener Großfürsten befindlichen Güter (vor allem die Herrschaft Pulawy) dem rechtmäßigen Besitzer wieder zurückgegeben werden würden. Wie die Kenner der Verhältnisse in Russisch-Polen bezeugen, sei die Besitzfrage der beschlagnahmten Güter von allergrößter Wichtigkeit. Alle diejenigen, die sich seit Jahrzehnten von fremdem Gute gemästet hätten, müßten hinausgeworfen werden. Es seien dies Räuber, denen das geraubte Gut wieder abgenommen werden müsse. Die galizischen Blätter berichten, daß die russische Regierung aus dem königlichen Schlosse in Warschau zahlreiche Kunstgegenstände nach Petersburg übergeführt habe. Die maßgebenden Kreise in Galizien müßten jetzt, so schreibt der „Dziennik“ weiter, aufgefordert werden, bei der Führung etwaiger Friedensverhandlungen mit Rußland, diese Wegnahme der polnischen Kunstgegenstände nicht zu übersehen und deren Rückgabe unbedingt zu verlangen. Gleichzeitig müßte auch darauf hingewiesen werden, daß weder Skierniewice noch Spala Privatigentum der russischen Dynastie seien, diese Güter bildeten vielmehr den konfiszierten Besitz des Prinzen von Polen. Diese Güter müßten daher den Polen ohne jegliche Entschädigung zurückgegeben werden. Die russische Regierung müßte endlich gezwungen werden, die aus Warschau ausgeführte Justizbibliothek und die des wissenschaftlichen Vereines in Warschau, die jetzt den wertvollsten Teil der Petersburger Bibliothek des Kaisers bilden, den rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben. Man könnte den Einwand erheben, so heißt der „Dziennik“, daß es noch verfrüht sei, derartige Angelegenheiten jetzt schon zu berühren. Aber derartige Angelegenheiten müßten rechtzeitig erörtert werden.

Es wird weiter gedroht! von Hindenburg.

Ein Neffe des russischen Generals Rennenkampf, Schüler der 1. Klasse der Landwirtschaftsschule in Brieg, traf am Mittwoch wieder in Brieg ein. Als er sich beim Garnisonkommando als Ausländer meldete, wurde er in Haft genommen und nach Breslau übergeführt. Sein in Rußland lebender Vater besitzt dort u. a. eine Pulverfabrik.

Die ostpreussischen Flüchtlinge.

Zur Hilfe für die Ostpreußen wird ein vom Reichsanwalt, dem Stellvertreter des Reichsanwalters Dr. Delbrück, dem Minister des Innern von Loebel, dem Oberpräsidenten von Windheim, dem Landeshauptmann Ostpreußens, von Berg, und dem Oberbürgermeister von Königsberg, Körte, unterzeichneter Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: „Herrlich hat sich in dieser großen Zeit die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes bewährt; wo immer der Krieg eine Not schuf, taten sich alle Hände auf, sie zu lindern. Nun hat die barbarische Kriegsführung unserer Feinde im Osten neue schwere Not über unser Vaterland gebracht. Weite Strecken unserer geeigneten ostpreussischen Zentren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das naatte Leben gerettet hat, ist zumest an den Bettel-

als Hausfrau. Auf einem Dampfer, mit Genua als Ziel, begleiteten mehrere Teilnehmer Plätze, sie ließen diese aber verfallen, als sich herausstellte, daß dieser Dampfer in Marseille, also in Feindesland, Halt machte. Nur einer wagte es darauf hin, Herr Oberlehrer Lic. Dr. Rink vom Danziger königl. Gymnasium. Er glaubte, daß Empfehlungen in seiner Tasche ein einflussreiches Persönlichkeiten ihm helfen würden. Sie haben ihm nicht geholfen. Herr Dr. Rink wurde in Marseille in Gefangenschaft genommen und ist zurzeit noch in Frankreichs Händen. Die Nachricht war wenig vertrauenswürdig für die übrigen in Barcelona. Aber es fand sich eine bessere Gelegenheit. Ein Dampfer, der hohe spanische Geißliche an Bord hatte, die nach Rom wollten, fuhr direkt nach Genua. Aber die Gefahr war damit keineswegs vorüber. Denn unterwegs näherten sich französische Kriegsschiffe in feindsichtiger Absicht. Als ihnen jedoch signalisiert wurde, daß das Schiff Kardinal nach Rom zur Papstwahl bringe, erifernten sie sich wieder, ohne die Reisenden zu behelligen. Dank diesem glücklichen Zufall erreichten die Reisenden endlich Italien und von hier ohne besondere Schwierigkeiten mit der Bahn österreichisches Gebiet; von Ala in Südtirol konnte der Führer der Gesellschaft, Herr Professor Lakowik, seiner Gattin telegraphieren: „Glücklich auf der Heimreise.“

Ein Teil der Gesellschaft harrt aber noch immer der Befreiung aus ihrer unangenehmen Lage. In Barcelona blieben und sind wohl heute noch dort Frau von Biber-Palubicki mit folgenden 12 Herren der Exkursion: Oberlehrer Bachhaus-Elbing, Prof. Dr. Bodwoldt-Neufahr, Landgerichtsrat Boelde-Danzig, Dr. med. Borris-Elbing, Dr. med. Gaertner-Dangfuhr, Direktor Dr. phil. Gordan von der Danziger Landwirtschaftskammer, Oberlehrer Hilfer-Br. Stargard, Oberförster Maske-Rehlf, Prof. Richter-Graudenz, Gymnasialdirektor Prof. Timreck-Marienwerder, Dr. med. Weiß-Königsberg und Prof. Dr. Wilhelm-Thorn. Der Gruppe hatten sich auch Barcelona noch angeschlossen die beiden Elbinger Oberlehrer Gutsche und Tiemeyer.

stah gebracht. Namenloses Leid ist so über tausende von Familien gebracht worden. Wohl dann, liebe Mitbürger, laßt uns ihr Leid als eigenes empfinden! Helft unseren armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten! Spendet einem jeden freudig nach seinen Kräften. Es gilt, den Dank des Vaterlandes abzuklären an die, die auf der Wacht im Osten standen. Beiträge werden von der Reichsbank und ihren sämtlichen Nebenstellen entgegengenommen. Zahlungen sind zu richten für das Konto: Kriegsnachrichtende in Ostpreußen.“

Die Kronprinzessin und die Ostpreußen. Die Kronprinzessin landete, wie das W. L. B. meldet, dem Königsberger Regierungspräsidenten folgendes Telegramm: „Danke vielmals für Ihre eingehenden Berichte. Bin erschüttert über das schwere Los der armen lieben Ostpreußen. Gott verhüte weiteres Elend und helfe unseren tapferen Truppen zu weiteren Siegen! Cecilie, Kronprinzessin.“

Spenden. Für die hart betroffenen Bewohner Ostpreußens sind aus Mitteln des Provinzialverbandes von Schlesien 50 000 Mark bewilligt und der Landeshaupthaus der Provinz Ostpreußen in Königsberg überwiesen worden. — Herr und Frau Krupp von Bohlen-Halbach in Essen stifteten 50 000 Mark für die Flüchtlinge aus der Ostmark.

Hilfsstellen für die flüchtigen ostpreussischen Handwerker.

Der Vorstand der Handwerkskammer zu Berlin hat beschlossen, gemeinsam mit dem Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands im gesamten deutschen Handwerk eine Hilfsaktion für die flüchtigen ostpreussischen Handwerker und ihre Angehörigen in die Wege zu leiten und durchzuführen. Diese Hilfeleistung hat der Berliner Kammerpräsident mit der Bewilligung von 10 000 Mark und der Errichtung einer besonderen Geschäftsstelle eingeleitet.

Ausweisstellen für ostpreussische Flüchtlinge.

Die Anfragen ostpreussischer Flüchtlinge wegen der Möglichkeit ihrer Rückkehr in die Heimat sind künftig zweckmäßig in allen Gegenden, in denen Flüchtlinge in großer Zahl sich aufhalten, also in Groß-Berlin und in den Regierungsbezirken Danzig, Marienwerder, Rastin, Stettin, Frankfurt (Oder) und Potsdam, ausschließlich an die Landräte des Aufenthaltsortes (in Stadtkreisen an den Oberbürgermeister, in Groß-Berlin an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums) zu richten. Diese Anträge werden in den Stand gesetzt werden, die Anfragen zu beantworten. Anfragen aus sonstigen Landesteilen, in denen sich verzeigte ostpreussische Flüchtlinge aufhalten, werden an das Kriegsbureau des Berliner Polizeipräsidiums zu richten sein.

Provinzialnachrichten.

Elbing, 4. September.

(Von einer Patrouille erschossen) wurde in der Nacht zum 1. September gegen 1 1/2 Uhr Rittergutsbesitzer Schmieder aus Sassen (Kreis Mohrungen). Er wollte sich von der Automobilfabrik Komnid hier ein Auto kaufen, es soll jedoch zu einem Kaufabschluss nicht gekommen sein, sodaß Herr Schmieder ein Mietsauto zur Rückfahrt benutzen mußte. Mit diesem wurde gegen 1 1/2 Uhr die Heimfahrt angetreten. Auf der holländischen Chaussee, kurz vor Spittelhof, erschallte von einer Patrouille ein kräftiges „Halt!“ Wie der Wagenführer angibt, will er alsobald die Auskuppelung des Motors bewirkt haben. Da der Motor noch einige Minuten weiterlief und zwar in verstärktem Maße, bevor er zum Stillstand gelangte, glaubte die Patrouille, annehmen zu müssen, daß das „Halt!“-Kommando nicht befolgt worden würde. Als das Auto zwei bis drei Schritte an der Patrouille vorbei war, wurde es beschossen. Eine Kugel ging durch die Hinterwand des Autos und traf den Rittergutsbesitzer Schmieder, der sich rückwärts gedreht haben muß, in die Brust. Der Tod trat wenige Minuten später ein.

Danzig, 8. September.

(Ihre Majestät die Kaiserin) begann gestern Vormittag den Besuch der Lazarette. Kurz nach 10 Uhr begab sie sich, begleitet von Frau von Jagom, im Automobil zur Villa des Herrn Regierungspräsidenten Foerster, um die Prinzessin August Wilhelm abzuholen, die sich an den Besuchen beteiligte. Der erste Besuch galt dem Garnisonlazarett, wo sie gegen 11 Uhr eintraf und etwa eine Stunde verweilte. Unter Führung von Herrn Generaloberarzt Dr. Mischold besuchte sie

die einzelnen Kranken und beschenkte sie mit Blumen und Ansichtspostkarten mit den Bildern des Kaiserpaars. Dann fuhr die Kaiserin nach Neufahrwasser, wo die Ankunft punkt 12 Uhr erfolgte. Im dortigen Weichselbahnhof kam gerade ein Transportverwundeter an. Vor dem Hilfslazarett im Siloelbort wurde der Firma Wieler u. Hartmann wurde die Kaiserin von Grünelein von Gohler empfangen. Zunächst wurde die Einrichtung im Speiseraum in Augenschein genommen. Dann nahm die Kaiserin mit ihrem Gefolge Aufstellung vor dem Speiseraum, wo ihr die Verwundeten vorgeführt wurden, mit einzelnen unterließ sich die Kaiserin. Nachdem noch die Küche besichtigt worden war, ging die Fahrt weiter nach dem Hilfslazarett in der Neufahrwasser Schule, wo die Kaiserin die Schwerverwundeten besuchte. Den Leichtverwundeten in der Turnhalle stattete die Prinzessin August Wilhelm einen Besuch ab. Die Besichtigung der beiden Anstalten dauerte je etwa 20 Minuten, so daß die Abfahrt nach Bröjen-Dangfuhr um 12 40 Uhr erfolgte. Mittags gegen 2 Uhr kehrte die Kaiserin nach Danzig zurück und nahm im Oberpräsidentium in engstem Familienkreise das Mittagessen ein. Begleitet von der Prinzessin August Wilhelm und der Hofdame Gräfin Rantau, begab sich dann nachmittags die Kaiserin im Automobil nach Zoppot, wo sie gegen 5 Uhr eintraf und sofort vor der kronprinzlichen Villa „Seehaus“ vorfuhr. Dort wurde die hohe Frau von Herrn und Frau Bürgermeister Woldmann und von Herrn Stadtrat Schwemin, dem derzeitigen Verwalter der Villa, begrüßt. Frau Bürgermeister Woldmann überreichte der Kaiserin einen Blumenstrauß. Die Kaiserin besuchte nun die in der Villa untergebrachten Verwundeten und spendete ihnen Trost. Dann verließ die Kaiserin mit ihrem Gefolge noch bis zum späten Abend in der Villa und nahm dort auch den Tee ein. Demnächst erfolgte die Rückfahrt nach Danzig. Auf Wunsch der Kaiserin findet morgen Abend 6 Uhr in der Marienkirche eine Kriegsbefestigung statt, an der die Kaiserin mit ihrem Gefolge teilnehmen wird. Diese Kriegsbefestigung wird im üblichen Rahmen gehalten: Eingangslied, Verlesung eines Psalmes, Ansprache des Herrn Konsistorialrats Dr. Kalweit, Gebet. Der Besuch der Kaiserin ist, wie die „Danziger Ztg.“ aus authentischer Quelle erfährt, als vollständig offiziell gebacht. Es finden daher keinerlei Empfänge statt, auch werden die Lazarette, die die Kaiserin zu besuchen gedenkt, vorher nicht benachrichtigt, damit dort nur die zurzeit tätigen Ärzte und das Hilfspersonal angetroffen werden. Über die Dauer des Besuchs der Kaiserin in Danzig sind noch keine Einschätzungen getroffen.

Wisa i. P., 8. September.

(Ein unangenehmer Abenteuer) hat in Rußland ein tieferer Schicksal erlebt und nur einem Zufall hat er die Besserung seiner traurigen Lage zu danken. Verwundete Soldaten aus dem hiesigen Lazarett waren zur Bahn gegangen, um sich Gefangenzüge anzuweisen. Dabei hörten sie zu ihrem Erstaunen aus einem der Wagen ganz jämmerliches Sächlein. Sie schrien nach, und siehe da, in einem Winkel lag zusammengekauert ein Sachse, aber in russischer Uniform. Er war in Rastlich in Stellung gewesen und wurde bei der russischen Wobilmachung, ob er wollte oder nicht, in eine russische Uniform geteilt und in den Kampf geschickt. Natürlich hatte er keinen Schuß abgegeben und seine Gefangennahme durch die deutschen Landsleute freudig begrüßt. Aber unterwegs im Wagen hatten ihm die russischen Mitgefangenen übel mitgespielt. Immerzu gab es Puffe und Kniffe. Als er hier endlich als Landsmann erkannt wurde, gab man ihm, zum Ärger der Russen, reichlich zu essen und zu trinken und wies ihm einen Platz im Offizierswagen an. Inzwischen dürfte er schon freigelassen worden sein.

Die Kaiserin und die Ofteroder Landsturmänner.

Am vorigen Mittwoch Nachmittags wurden von der Kaiserin ein Unteroffizier und acht Mann der 3. Kompanie des Landsturmbataillons Ofterode mit der am Sedantage erbeuteten russischen Fahne im Berliner Schloß empfangen. Unter dem Jubel der Menge wurde mit der erbeuteten Fahne kurz nach 1/2 3

Sonnenmenschen.

Roman von E. Steiler-Marschall. (Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.) (Nachdruck verboten.) (43. Fortsetzung.)

In ihrer unbequemen Stellung schlief Frau Chen tief und fest, wie nur Kinder schlafen, verließ sie lange, schwere Sorgenstunden. Und beim Erwachen fiel ihr Blick auf den Brief der Frau Alig, tröstlich und lieb begrüßten sie die vertrauten Züge. Sein Inhalt war traurig und stimmte Frauen doch glücklich. Frau Alig hatte ihre Mutter begraben müssen. Aber sie kam — sie kam — Herr Merkel und sie kamen schon am übernächsten Tage!

Dann war sie nicht mehr allein, dann fand sie Trost und Rat. Frauen fuhr empor — ach, sie hatte ja vergessen —! Was war nun jetzt? Schreckliches Erwachen! Verzehrende Unruhe, wie nun langsam der Abend heranschlich und Werner war nicht zuhause.

„Noch eine Nacht halte ich nicht aus. Ich gehe ich suchen, Minna.“

„Kind, aber nicht allein. Ich gehe mit dir.“

Frauchen schüttelte den Kopf. „Du mußt bleiben. Er könnte doch noch kommen und sehr hungrig sein. Dann sei recht gut zu ihm, Minna. Dann tu, als ob nichts gewesen wäre, als ob er auf einem Spaziergange sich verspätet hätte. Versprich es mir, ja? Sei gut, sehr gut zu ihm!“

Frauchen ging rasch, tief beinahe zur Stadt und geradewegs zu Herrn Baum. Da gab es kein Besinnen. Als sie dann in seinem phantastisch ausgestatteten Zimmer vor ihm stand und seine blinkenden Augen mit kaltem Glanze sie anblickten, da fühlte sie plötzlich klipp und klar, daß dieser Mann jenseits von Gut und Böse stand im schlimmsten Sinne.

Ihr vom Donnanzhaus in der Neuen Königsstraße der Weg zum Schloß angetreten. Im Pfeilerjaal ließ sich die Kaiserin durch General von Jacobi, dem Kommandanten von Berlin, diese Abordnung des Oesterreicher Landsturm-Bataillons vorstellen. Einer dieser Landsturm-Männer erzählte der „Bos. Sta.“ ungefähr folgendes: „Die Kaiserin war außerordentlich liebenswürdig. Sie hatte für jeden von uns ein freundliches Wort und erkundigte sich nach dem persönlichen Ergehen und den Familienverhältnissen. Sie fragte, ob wir Frauen und Kinder hätten. Leider konnten mehrere von uns über ihre Familie keine nähere Auskunft geben. Wir stammten aus der Gegend von Neidenburg und unsere Angehörigen mußten die Heimat verlassen, weil die Russen die offene Städte und Dörfer in Asche leerten. Meine eigene Frau soll sich, wie mir gesamt wurde, unter denen, die nach Berlin geflüchtet sind, befinden haben. Aber bis heute habe ich weder bei Verwandten, noch bei den Behörden etwas über sie erfahren. Vielleicht finde ich bei meinem Bataillon, zu dem ich am Montag zurückkehre, Nachricht von ihr. Wir mußten auch von den Kämpfen in Ostpreußen erzählen und schilderten, wie schon vor dem ersten Mobilisierungstage die Kunde zu uns drang, daß die Russen die Grenze überschritten hatten. Überall die schuldlosen Dörfer ausplünderten und in Brand steckten. Zuerst haben wir hauptsächlich für den Schutz der Eisenbahnen gesorgt. Später lagen wir in der Reserve bei Tannenbergr. Die Fahne haben nicht wir, sondern die Mannschaften vom 1. Jägerbataillon in Ortelsburg erobert. Das geschah bei einem Sturmangriff, der für das Bataillon zwar sehr verlustreich, aber umso ehrenvoller war. Am 30. August erging vom Generalkommando des 20. Armee-Korps an uns der Befehl, die Fahne nach Berlin zu bringen. Wir trafen hier in der Nacht zum 1. September ein. Fahnenenträger wurde unser ältester Kamerad, der in zwei Monaten aus dem Landsturmverhältnis ausscheiden wird. Mit dem Fahnenenträger unterhielt sich die Kaiserin zuerst. Dann kamen wir anderen an die Reihe. Jedem drückte die hohe Frau die Hand, für jeden hatte sie ein liebes Wort. Zum Schluß erhielt jeder von uns die neueste Aufnahme unseres Kaiserpaars, mit der eigenen Unterschrift der Kaiserin und war in folgender Form: „Victoria I. R. 5. September 1914.“ Nachdem die Kaiserin sich von uns verabschiedet und jedem von uns die Hand gegeben hatte, die wir küßten, wurden wir in einem Nebenzimmer noch mit Kaffee und Kuchen bewirtet.“

Sokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 10. September. 1913 † Graf de Smet de Mager, ehemaliger belgischer Ministerpräsident. 1912 Eintreffen des Prinzen Heinrich von Preußen in Tokio. — † Wilhelmine Heimbürg, bekannte Romanistin. 1910 † Professor Dr. von Straup, hervorragender österreichischer Chemiker. 1908 Abireten des Kongostaates an Belgien. 1904 Gefecht mit den Hereros bei Ouanans-Naua. 1896 † Luigi Palmieri, italienischer Mathematiker und Physiker, Erfinder des Seismometers. 1883 † Hendrik Conscience, einer der Begründer der neueren flämischen Literatur. 1813 Neys Konzentration bei Torgau. — Aufgabe des Vorkrieges gegen Böhmen seitens Napoleons. 1804 † Karl Rudolf Bromme, der erste deutsche Admiral. 1771 † Mungo Park, der Entdecker des Nigertromes. 1721 Frieden zu Nijstadt. Anfall Schwedens, Estlands und Ingemanlands an Ruß-

Wie ein faltiges, erstickend schweres Tuch legte sich das Bewußtsein der großen, nahen Gefahr über das junge Mädchen.

Baum hielt ihre beiden Hände fest. Sie küßte das Blut durch seine Adern gehen.

„Wo ist mein Bruder?“ sagte sie schnell.

„Wie soll ich das wissen? Er geht wohl heimliche Wege. Jugend ist kurz, man muß sie auskosten.“

„Denken Sie auch so, süßes kleines Frauchen.“

„Sie wissen nichts von meinem Bruder — Sie, der ihn doch auf die schlimmen Wege geführt hat, die er nun geht? Herr Baum, was haben wir Ihnen getan? Sagen Sie mir, wo mein Bruder ist, helfen Sie mir ihn finden.“

„Flehend sah das Kind mit seinen goldenen Augen auf den verdorbenen Menschen.“

„Dieser Junge! Lassen wir ihn doch —“

sagte er mit verbender, lodender Stimme — „er wird sich schon wieder finden. Sie sind bei mir! Das muß ich erst fassen, Kind. Aus freien Stücken kommen Sie abends zu mir. Wissen Sie, was Sie mir schenken? Wissen Sie, was das bedeutet?“

„Ja!“ sagte Frauchen fest. „Man kann mich gesehen haben oder Sie können mich verraten. Dann werden mich alle verraten. Aber daran konnte ich nicht denken, ich konnte nur an meinen Bruder denken. Sie — können mir vielleicht auch ein Leid antun — aber so schlecht, Herr Baum, nein, für so schlecht kann ich Sie nicht halten.“

„Sie wissen nicht wo mein Bruder ist. Oder Sie wollen es mir nicht sagen. So muß ich also gehen.“

„Wo er vielleicht zu finden wäre, können Sie ihn nicht suchen, kleines Mädchen“, sagte Baum kalt.

„Aber da Sie einmal gekommen sind, tapferes Kind, und so viel auf das Spiel setzen, so ruhen Sie sich ein wenig aus, stärken Sie sich mit einem Glase Wein. Sie sehen er-“

schöpft aus. Ich tue Ihnen nichts zu Leide. Sie

land. Beendigung des nordischen Krieges. 1419 Ermordung des Herzogs von Burgund. Johann ohne Furcht, auf der Donnebrücke bei Montreaux. 1180 Feierliche Beilegung des Grafen Otto I. von Wittelsbach mit dem Herzogtum Bayern zu Altenburg.

Thorn, 9. September 1914.

— (Militärische Personalien.) Pfaferott, Oberleutnant beim Stabe des Infanterie-Regiments Nr. 176, zum Oberst befördert, unter Belassung in seiner jetzigen Stellung. von Zikewitz, Rittmeister und Eskadronchef im Ulanen-Regiment Nr. 4, zum Major befördert. Zu Hauptleuten befördert die Oberleutnants Herzberg im Infanterie-Regiment Nr. 21, Benzlaff, Sternberg im Infanterie-Regt. Nr. 61, Burmann, Ohnesorge im Infanterie-Regiment Nr. 176; zum Rittmeister Peterlesen, Oberleutnant im Ulanen-Regiment Nr. 4; zu Oberleutnants die Leutnants Erdmann im Infanterie-Regiment Nr. 176, Schmidt (Zoh), Starbina im Infanterie-Regiment Nr. 11.

— (Liebesgaben für unsere Truppen im Osten.) Die Russen haben nun den deutschen Boden dank der Tapferkeit unserer Truppen räumen müssen. Zumeist stehen die deutschen Truppen schon weit im „heiligen Rußland“. überall ist die Sammlung von Liebesgaben für unsere Truppen im deutschen Reich angeregt und eingeleitet. Bei vielen der im Osten kämpfenden Abteilungen sind bisher Liebesgaben überhaupt noch nicht eingetroffen. In der heißen Jahreszeit ausgeübt, fehlt es ihnen jetzt, besonders in den kalten Nächten im Bivak, an wollener Unterwäsche, wollenen Strümpfen usw. In dem von den russischen Truppenmassen ausgefogenen, an sich armen Landstriche können unsere Soldaten gar nicht oder nur zu unverhältnismäßig hohen Preisen Tabak, Pfeifen, Zigaretten, Schokolade usw. erhalten. An die für die Verwendung der Liebesgaben maßgebenden Stellen sei daher der Hinweis gerichtet: Gebenkt unserer braven Truppen im Osten, die unter großen Strapazen und Entbehrungen uns einen grausamen Feind vom Lande fernhalten!

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

„Zeitgemäß 100.“ Das Gebicht „Deutsche Mutter, weine nicht“, mit dem Schlusssatz „Lächle! Das ist Sieg!“, enthält den guten und beherzigenswerten Gedanken, daß die Frauen stark sein und die Kinder ihre Tränen nicht sehen lassen sollen. Ihr Rat aber, den Kindern einfach zu sagen: „Vater kommt zurück“, wird wohl nicht allgemeine Billigung finden; ein religiöser Mensch hat nicht nötig, Trost in Notlügen zu suchen und zu spenden. Schon die richtige Darstellung der Lage, daß der Vater zum Schwert gegriffen hat, um die Kinder gegen den Feind zu schützen, dürfte bei den Kindern Verständnis finden.

S., hier. Das eiserne Kreuz ist nicht allein für die gegen Frankreich festhalten Truppen, sondern für die gesamte Wehrmacht zu Lande und zu Wasser neu gestiftet worden.

W., Thorn. Wir müssen Sie darauf verweisen, die Verlustlisten, die in der Geschäftsstelle unserer Zeitung zur Einsicht des Publikums auszuliegen nicht mehr zugänglich ist, von der Post zu beziehen, bei der die Bestellung aufzugeben ist, wobei, falls Nachlieferungen gewünscht werden — die nachzahlen sind —, dies ausdrücklich angegeben werden muß.

Das Alter der großen Feldherren.

Die Siegeshelden, deren glückliche Führung in den jüngsten Schlachten uns soviel Jubel und ihnen soviel Lorbeer gebracht hat, blicken z. T. bereits auf ein sehr beträchtliches Lebensalter zurück. Der General von Klud, der die Engländer so trefflich

sollen Recht behalten, so schlecht bin ich nicht. Glauben Sie mir?“

Frauchen schüttelte trübe den Kopf und zog sich nach der Türe zurück.

„Ich möchte Ihnen gerne glauben —“ sagte sie schwer. „Aber was lag Ihnen daran, meinen Bruder zu verderben? Er vertraute Ihnen wie einem großen Bruder — er liebte Sie so sehr. Aus Lust am Bösen haben Sie es getan, aus Lust am Bösen könnten Sie mich auch verderben — lassen Sie mich gehen, Herr Baum.“

Wenn ich meinen Bruder nicht durch Sie finde, dann muß ich ihn weiter suchen. Wenn übermorgen unsere Freunde heimkehren —“

Mit einem Sprung war Baum zwischen Frauchen und der Türe.

„Wer? —“ rief er — „wer kehrt heim? Der Bankier? Ohne daß ich benachrichtigt werde? Oho, das ändert die Sache —“

Er nahm Frauchens Hand und sah ihr groß und dunkel in die Augen.

„Dann muß ich etwas tun, was mir später vielleicht noch einmal sehr leid tun wird. Dann muß ich Sie bitten, mich zu verlassen. Denn dann muß ich heute noch eine dringende Arbeit erledigen. Kind, ich bin ein schlechter, verdorbener Mensch. Ich klage mein Leben an. Aber so schlecht und so verdorben doch nicht, daß ich Ihnen Leid zufügen könnte. Gehen Sie. Ihr Bruder wird wieder zu Ihnen kommen. Wer sagte Ihnen, daß ich ihn verdorben habe? Ich habe ihn nur gemockt! Gehen Sie.“

Er stand an der Türe, und als Frauchen an ihm vorbeiging, faßte er ihre Hand und küßte sie.

„Ich wollte, ich hätte dereinst solch eine Schwester gehabt. Leben Sie wohl, traues Kind.“

Frauchen sah den seltsam wilden Mann mit ruhigen, großen Augen traurig an.

das Laufen lehrte, ist 68 Jahre; der sächsische General von Hausen und der preussische General von Hindenburg, der in Ostpreußen den großen Sieg errang, sind 67 Jahre; der Eroberer Küttings, General v. Emmich, ist 65 Jahre, und unser früherer Kriegsminister, General von Seeringen, hat sein 64. Lebensjahr zurückgelegt. Die Namen dieser glorieichen Feldherren werden auf lange hin ihren volkstümlichen Klang im deutschen Volke bewahren, wie man noch heute mit stolzer Freude der Siegestalten von 1870 gedenkt, und da ist der Silberglanz des Greisenhaares, der auf ihren jungen Lorbeer fällt, vielleicht noch ein Grund mehr für ihre Volkstümlichkeit. Ist doch gerade das preussische Heer mit solchen hochbetagten Schlachtenleitern von jeher reich besetzt gewesen. Der Feldmarschall Derfflinger entschied mit 69 Jahren an der Spitze seiner unaufhaltsam vorwärtsbraufenden Reiterei den Sieg von Jochbüll; im 70. Lebensjahre gewann Fürst Leopold von Anhalt-Desau die Schlacht bei Kesselsdorf, und der Feldmarschall Schwerin fiel, 73 Jahre alt, bei Prag mit der Fahne in der Hand, nachdem er durch seinen ungeborenen Angriffsmut den Sieg seinem großen König errang.

Mit 70 Jahren standen all diese Männer noch im Vollbesitz ihrer Körperkraft und ihres Willens, und zärtlich nannte das Volk seine greisen Lieblingshelden den „alten Derfflinger“, den „alten Dessauer“, den „alten Blücher“ und endlich auch den „alten Moltke“. So ist „alt“ zugleich ein Rufwort im Munde unseres Volkes geworden, und Alter und Siegesruhm sind zwei Begriffe, die uns eng verbunden scheinen. Dieses Bewußtsein ist jedoch erst in neuerer Zeit bei uns so recht lebendig geworden. In früheren Tagen der Kriegsgeschichte war das Genie des Feldherrn lange Zeit von dem Schimmer der Jugendlichkeit umwoben. Alexander der Große, Hannibal, Friedrich der Große, Napoleon, sie zählten alle noch nicht 30 Lebensjahre, als sie bereits ihre Heere zu glänzenden Siegen geführt hatten. Bei Rocroi siegte der große Condé mit 22 Jahren; Prinz Eugen war 34 Jahre alt, da er bei Jenta seinen schönsten Sieg errang. Da er scheint César schon fast als eine Ausnahme, weil er erst mit 42 Jahren die Führung eines Heeres übernahm. Daß Feldherren, die in jüngeren Jahren sich den Siegeslorbeer errungen, ihn auch noch als Greise zu behaupten wußten, das ist auch früher öfters vorgekommen. So wußte Prinz Eugen sich noch mit 72 Jahren einem überlegenen Feind gegenüber durch vorzügliche strategische Leistungen zu verteidigen. Auch Blücher hatte schon eine große Kriegserfahrung, bevor er zu den höchsten Stellen der Heeresführung hinaufstieg. Dennoch ist der „Marschall Vorwärts“, dem es am Spätabend seines Lebens, erst mit 81 Lebensjahren, vergönnt war, ein großes Heer zum Siege zu führen, für uns das Vorbild und Urbild des „Siegesgreises“ geworden.

Wohl war sein Körper schon furchtbar geschwächt, als er zur Vernichtung Napoleons auszog; er hat unter Kränkheiten schwer gelitten, aber der Wille triumphtierte in wundervollem Aufschwung über alle Schwächen des Leibes; der jugendlich ungefüme Geist dieses Achtzigjährigen spottete allen Gesetzen der Natur. Eine ähnliche Draufgänger-Persönlichkeit im Silberhaar war Radetzki, der mit 71 Jahren an die Spitze einer großen Armee gestellt wurde; auch er hatte etwas leidenschaftlich jugendliches in seinem Wesen, das im merkwürdigen Gegensatz zu seinem Alter stand. Der alte Feldherr in eigentlichen Sinne des Wortes, der gerade aus der Reife seiner Weltanschauung heraus, durch die harmonische Ruhe seines herbstlichen Blickes den Sieg gewinnt, ist erst Moltke gewesen. 66 Jahre

„Armer Herr Baum —“ sagte sie mitleidsvoll — „armer Herr Baum.“

Sie ging. Langsam stieg sie die Treppe hinunter und überlegte, was sie nun beginnen könnte, um Werner zu finden und ihn heimzubringen. Sie wußte es nicht, und der Kopf tat ihr weh. Wen sollte sie um Rat bitten? Es durfte nur ein ganz guter Freund sein.

Vielleicht einen seiner Lehrer? Nein, das war der Weg, der ihr zuletzt blieb. Er war gefährlich für Werner.

Geheimrat Gisellius — — halb unbewußt schlug sie den Weg ein, der zur Kastanienallee hinausführte. Aber Gisellius und seine Frau, die waren auf Reisen, noch waren ja Ferien — Versuchen wollte sie es doch. Sie konnten heute zurückgekommen sein.

Ihr Weg führte zur Stadt hinaus und kreuzte die kleine Promenade. Unter den Bäumen kam aus der Richtung des Bahnhofs eine Gestalt heran — eine Gestalt, je näher sie kam, umso vertrauter erschien sie dem Frauchen.

„Nein, ich träume ja. Ich habe Kieber —“ dachte Frauchen schauernd.

Aber da lag schon der Koffer zu Boden, der jene Gestalt trug, Frauchen küßte ihre Hände vor zwei mächtigen Tagen ergriffen.

„Jesse! — ich da möglich! Gleich der erste Mensch, den ich zu sehen krieg!“ in dem liebe! Reicht. Fräulein Kirchlein, Fräulein Kirchlein — —“

„Herr Tormeling!“ wie Frauchen den Namen aussprach, das klang wie ein itammelndes Dankgebet — ein solches Aufatmen aing hindurch, ein Qualenlöser ohne Gleichen.

Aber nun verließ auch die Beherrschung das arme verängstigte Kind, es befreite seine Hände, schlug sie vor das Gesicht und weinte bitterlich.

(Fortsetzung folgt.)

war er alt geworden, als ihm das Schicksal beschied, seine gewortarte Feldherrentätigkeit zu entfalten, und so war ihm denn das gebuldige Wägen des Greises, das er neben dem kraftvollen Wägen des reifen Mannes auf sein Panier geschrieben hatte, der notwendige Weisensausdruck seiner Persönlichkeit, in der alle guten Eigenschaften eines hohen Alters mit der energischen Entschlossenheit des Kriegers zu dem Idealbild des „greisen Feldherrn“ gepaart waren.

Kriegs-Allerlei.

Der Angriff auf Nancy.

Wie gemeldet, hat der Kaiser den Angriffs-kämpfen um die Befestigungen von Nancy beigewohnt. Der Angriff der deutschen Truppen auf Nancy ist die beste Antwort auf die Prahlerei Clemenceaus, daß es General Joffre gelungen sei, die deutschen Armeen zwischen Paris und Nancy „einzuklemmen“. Nancy, das im Frieden eine Garnison von acht Bataillonen Infanterie und drei Eskadronen besitzt, hat höchstwahrscheinlich heute einen großen Teil der französischen Truppen in seinen Mauern, die für den Einfall in und den Durchstoß durch Elsaß bestimmt gewesen waren, und denen die deutschen Heerführer ihre besondere Aufmerksamkeit zuwendeten. Nancy wird zwar nicht als Festung in demselben Sinne wie Toul und Verdun betrachtet werden können; aber es hat seit dem letzten Kriege mehrere Forts erhalten, die, auf beherrschenden Höhen gelegen, eine gute Verteidigung der Stadt gewähren, andererseits allerdings auch die Stadt vollständig beherrschten, sobald der Besitz einiger dieser Forts genügen dürfte, eine sofortige Kapitulation herbeizuführen. Die wohlhabende Stadt mit ihren zahlreichen Monumentalbauten hat großen Wert durch ihre Lage an der Meurthe und am Rhein-Marne-Kanal. Sie hat sich in den letzten Jahren im höchsten Grade dadurch unliebsam gemacht, daß sie deutsche Besucher insultierte. Die Einnahme dieser Stadt, die vor allen anderen durch Chauvinismus hervorragt und ihr Bestes tat, um den Krieg herbeizuführen, wird daher auch in moralischer Beziehung auf den Süden Frankreichs, in dem der Chauvinismus ungeheuer Blüten treiben kann, weil er im ganzen von der Kriegsjurie unberührt bleibt, einen außerordentlich ernüchternden Einfluß ausüben. Dieser Einfluß wird aber umso nachhaltiger sein, wenn Nancy durch Waffengewalt gezwungen würde, sich dem Sieger zu beugen. Für freiwilliges Räumen von Stellungen und Festungen weiß der Franzose nämlich immer beschönigende Entschuldigungen zu finden, die bei einer Niederlage unmöglich sein würden. Besonders schmerzlich dürfte es den Herren Chauvinisten in Nancy sein, daß der deutsche Kaiser persönlich den Angriffskämpfen am 5. September beiwohnte.

„Einem neuen Sedan entgegen“

geht Frankreich; so erklärte schon vor 7 Jahren der französische Major und spätere Abgeordnete Briant, ein Schwiegersohn Boulangers, als er das deutsche Kaisermandat in Schlesien mitgemacht hatte. Er hat die deutsche Gefahr in einer Brochüre dargestellt, die ihm in Frankreich sehr verdacht wurde und die in den ersten Worten gipfelte: Wenn man uns heute zu einem Kriege gegen Deutschland heßt, so wird es ein Unglücks-krieg sein. Wir werden geschlagen wie 1870. Noch vollkommener sogar wird die Niederlage sein; denn wir werden heute Beispiele von Panik und Feigheit erleben, wie sie unsere Väter nicht kannten. — So wird es tatsächlich kommen, ist es zumeist schon gekommen. Frankreich hätte einen Krieg gegen uns nie gewagt, wenn es nicht von der Stärke seiner Verbündeten die Niederwerfung Deutschlands erhofft hätte. Jetzt haben die drei Verbündeten ihre Ohnmacht verbrieft und besiegelt bekommen.

Prinz Eitel Friedrich als Tambour.

Berwundete Gardisten, die in einem Sanitätszuge in Solingen eintrafen, erzählten einem Mitarbeiter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ über die Kämpfe um St. Quentin folgendes: Drei Tage standen wir in ununterbrochenem Gefecht, am 28., 29. und 30. August, schließlich haben wir aber doch den Feind gründlich geschlagen und geworfen. Da hätten Sie mal unseren Prinzen (Eitel Friedrich) sehen müssen! Beim letzten entscheidenden Sturm ergriff der Prinz die Trommel eines gefallenen Tambours, schlug sie selbst und rief uns zu: „Vorwärts, Kameraden, vorwärts!“ Das gab frischen Mut, und wie ein Donnerwetter füigten wir uns auf den Feind. Die Schlacht wurde gewonnen.

Der beste Freund des Kronprinzen gefallen.

Den Heldentod für König und Vaterland hat in den letzten Kämpfen der Hauptmann und Kompagniechef im 1. Garde-Regiment zu Fuß Wedigo von Wedel gefunden. Mit ihm verliert der Kronprinz, so schreibt die „N. G. C.“, seinen besten, nächsten Freund. Hauptmann Wedigo von Wedel war der älteste, 35jährige Sohn des 1910 verstorbenen Rittmeisters a. D. Ernst von Wedel auf Kannenberg bei Freienwalde in Pommern aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Dieß, unverheiratet und der Bruder von neun Geschwistern. Seit dem Beginn seiner militärischen Laufbahn gehörte er dem 1. Garde-Regiment zu Fuß an und wurde hier der Kamerad, dann der Freund des Erben der deutschen Kaiserkrone. Der Kronprinz verkehrte mit vielen jungen Offizieren auf dem Fuß ungezwungener Freundschaft, aber so nahe wie Hauptmann Wedigo von Wedel, der sehr häufig, auch außerhalb Berlins, der Gast und Hausgenosse des Kronprinzen war, stand keinem Herzen kein einziger. Und diese Freundschaft gereichte beiden Teilen zur Ehre. Denn Hauptmann Wedigo von Wedel war nicht nur ein tüchtiger und eleganter Offizier, sondern auch ein Mensch von edelster Gemütsart und erster Lebensauffassung, in der Berliner Gesellschaft, die jetzt seinen Verlust aufrichtig betrauert, ebenso angesehen wie beliebt. — Es mag noch erwähnt sein, daß nicht weniger als 50 Mitglieder des Geschlechtes von Wedel, darunter 11 Grafen Wedel, ins Feld gerückt sind.

Wieder eine unjagbare Scheußlichkeit eines Frontkriegers.

Leutnant Freiherr von Sauma-Jelisch, der bereits vor einigen Tagen gemeldet haben, ist auf grauenhafte Weise das Opfer eines Frontkriegers geworden. Leutnant Graf Sauma erhielt, wie der „Sportwelt“, geschrieben wird, bei einem Aufklärungsritt eine Kugel in den Oberschenkel. Wahr-

